

**Lebenswelten geflüchteter Menschen in ländlichen
Regionen qualitativ erforschen
Methodische Überlegungen zu einem partizipativ
orientierten Forschungsansatz**

Stefan Kordel, Tobias Weidinger, Silke Hachmeister

Thünen Working Paper 106

Das Verbundprojekt „**Zukunft für Geflüchtete in ländlichen Regionen**“ (ZukunftGeflüchtete) wird von der Universität Hildesheim, der Technischen Universität Chemnitz, der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und dem Thünen-Institut für Ländliche Räume durchgeführt. Dr. Stefan Kordel, Tobias Weidinger und Silke Hachmeister vom Institut für Geographie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg verantworten den Teilbereich „Sichtweise der Geflüchteten“. Das Thünen-Institut für Ländliche Räume koordiniert das Verbundprojekt. Gefördert wird das Verbundprojekt durch das Bundesprogramm Ländliche Entwicklung aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages (FKZ 2817LE036, Projektlaufzeit 01.01.2018-31.12.2020).

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Dr. Stefan Kordel, Tobias Weidinger (MA), Silke Hachmeister (MA)
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Geographie
Wetterkreuz 15
D-91058 Erlangen

Tel.: +49 9131 85-23097
Fax: +49 9131 85-22013
E-Mail: stefan.kordel@fau.de

Thünen Working Paper 106

Braunschweig/Germany, November 2018

Zusammenfassung

In diesem Working Paper werden methodologische Grundsätze und Möglichkeiten der Erforschung subjektiv erfahrener Benachteiligungen von Personen in ihren jeweiligen Lebenszusammenhängen thematisiert. Insbesondere Prozesse der sozialräumlichen Ausgrenzung und fehlenden Teilhabe von marginalisierten Gruppen in ländlichen Räumen können mit dem hier vorgestellten Instrumentarium – visuell-gestützten und partizipativ orientierten biographischen Interviews – erfasst werden. Um Lebenswelten, soziale Praktiken und schließlich Prozesse der Exklusion und Inklusion subjektzentriert betrachten zu können, muss insbesondere die Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten kritisch hinterfragt werden. Zur Sprache kommen in diesem Working Paper Positionalität und Macht sowie Reflexivität und Selbstwahrnehmung der Forschenden. Schließlich wird der Zugang zu Interviewpersonen thematisiert. Die Autor*innen formulieren Grundsätze eines qualitativen Forschungsdesigns und präsentieren eine Leitschnur, die bei der praktischen Umsetzung biographisch-narrativer Forschung mit Geflüchteten angewendet werden kann.

JEL: O15, J15, C91

Schlüsselwörter: Migration, Geflüchtete, Methoden, Partizipation, Lebenswelt, Agency, Reflexivität

Summary

This working paper addresses methodological presuppositions and opportunities of empirical research on subjectively perceived marginalization of people in their respective life-worlds. Particularly processes of socio-spatial exclusion and lack of participation of marginalized groups in rural areas could be covered with the tools presented in the course of visually supported and participatory oriented biographical interviews. In order to consider life-worlds, social practices and resulting processes of exclusion and inclusion from the individual's angle, the interrelation between researcher and participants has to be challenged. Accordingly, issues of positionality and power are raised, as well as reflexivity and self-perception of researchers. The authors sketch principles of a qualitative research design and present a guideline to be applied in the course of biographically-narrative research with refugees.

JEL: O15, J15, C91

Keywords: Migration, refugees, methods, participation, life-worlds, agency, reflexivity

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	i
Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	III
1 Einführung: Lebenswelten von marginalisierten Personengruppen in ländlichen Räumen qualitativ erforschen	1
2 Inhaltliche Ziele und zentrale Konzepte	3
2.1 Lebenswelt, Erfahrung, Praktiken	3
2.2 Exklusion, Inklusion, Integration	4
2.3 Agency	5
3 Beziehung Forschende – Beforschte im Kontext qualitativer Forschung mit Geflüchteten	7
3.1 Positionalität und Macht	7
3.2 Zwischen Insider- und Outsider-Status	8
3.3 Reflexivität und Selbstwahrnehmung	9
3.4 Zugang: Vertrauen, Sprache und Interviewsetting	11
4 Methodologische Grundlagen	15
4.1 Retrospektives, biographisches Forschen: narrative Interviews	16
4.2 Visuell-gestütztes, partizipatives Forschen	18
5 Vorbereitung und Sampling	23
5.1 Konzeption der Erhebungen mit Co-Forscher*innen	23
5.2 Sampling und Zugang konkret	23
6 Durchführung	27
6.1 Grundsätze und Erhebungsinstrumente	27
6.2 Briefing und Debriefings	27
6.3 Datenaufbereitung: Transkription und Protokoll	28

Literaturverzeichnis	31
Anhang 1 Informationen zum Icebreaker-Treffen	41
Anhang 2 Qualitative Interviews: <i>Was tun wenn...?</i>	43

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Narrative Interviews mit Geflüchteten	16
Abbildung 2:	Timeline	20
Abbildung 3:	Mobility Map	21

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Phasen des narrativen Interviews	17
------------	----------------------------------	----

1 Einführung: Lebenswelten von marginalisierten Personengruppen in ländlichen Räumen qualitativ erforschen

Aktuelle gesellschaftspolitische Debatten adressieren gegenwärtig gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land und leiten daraus vielfältige, häufig eng miteinander verzahnte Herausforderungen ab, denen unter anderem durch Maßnahmen ländlicher Entwicklung begegnet werden soll. Begründet werden territoriale Ungleichheiten dabei meist mit quantitativ messbaren Indikatoren, z. B. zur Daseinsvorsorge oder Erreichbarkeit (Wehmeier, Koch 2010; Neumeier 2013). Subjektiv erfahrene Benachteiligungen, das heißt Ausgrenzungen und fehlende Teilhabe von Personen in ihren jeweiligen Lebenszusammenhängen, werden in den Debatten nur sehr selten berücksichtigt. Stattdessen werden in Forschungsarbeiten meist leicht zugängliche und als kompetenter betrachtete Eliten als Expert*innen befragt (zu ländlicher Armut siehe z. B. Fischer, Born 2018) und dominieren daher auch häufig politische Debatten zu ländlicher Entwicklung. Zudem können in quantitativen Analysen individuelle Lebenslagen und strukturelle Merkmale von Haushalten und Individuen nur schwer erfasst werden. In diesem Working Paper wird deshalb ein Forschungsdesign inklusive eines methodischen Instrumentariums vorgestellt, das die Lebenswelten (Schütz, Luckmann 1973) von häufig marginalisierten Personengruppen wie Senior*innen, Frauen, Kindern und Jugendlichen, Arbeitslosen, Analphabet*innen und Migrant*innen subjektzentriert erfassen kann. Beispielhaft wird ein Forschungsdesign skizziert, das in Bezug auf internationale Zuwanderung in ländliche Räume angewendet werden kann. Konkret hat das methodische Vorgehen zum Ziel, Lebenswelten von anerkannten Flüchtlingen in ländlichen Räumen partizipativ zu erfassen und daraus Ortsbindungen und Bleibeorientierungen abzuleiten. Schließlich können aus subjektzentrierter Perspektive Defizite in der Daseinsvorsorge und Infrastrukturausstattung identifiziert werden. Dieses Working Paper ist im Rahmen des Projektes „Zukunft für Geflüchtete in ländlichen Regionen“ (BMEL, 2018-2020) entstanden. Die Autor*innen formulieren Grundsätze und präsentieren eine Leitschnur, die bei der praktischen Umsetzung qualitativer Forschung mit Migrant*innen angewendet werden kann.

Im Folgenden werden zunächst inhaltliche Ziele und zentrale Begriffe wie Lebenswelt und soziale Praktiken sowie Exklusion und Inklusion eingeführt (Kapitel 2), bevor in Kapitel 3 auf Besonderheiten in der Beziehung Forschende und Beforschte eingegangen wird. Insbesondere Fragen von Positionalität und Macht, das heißt Insider- und Outsider-Status sowie Reflexivität und Selbstwahrnehmung, werden adressiert, und Herausforderungen beim Zugang zu Interviewpersonen herausgestellt. Kapitel 4 befasst sich mit methodologischen Grundlagen qualitativen Forschens. Thematisiert werden sowohl Grundsätze biographischen Forschens wie auch der Einbezug von visuell-gestützten und partizipativen Elementen. Auf die konkrete Umsetzung, das heißt Vorbereitung und Durchführung qualitativer, empirischer Erhebungen mit Geflüchteten, wird in den Kapiteln 5 bzw. 6 eingegangen.

2 Inhaltliche Ziele und zentrale Konzepte

Das hier vorgestellte Forschungsdesign soll dazu dienen, Erfahrungen und Praktiken, die Geflüchtete in ländlichen Wohnorten gemacht haben, mittels qualitativ-verstehender, partizipativ orientierter Methoden zu erfassen, um daraus Rückschlüsse auf strukturelle und individuelle Faktoren zu ziehen, die Bleiben bzw. Wegzug beeinflussen. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass Wohnstandortentscheidungen von Geflüchteten relational, das heißt basierend auf bereits gemachten Erfahrungen an anderen Orten, ausgehandelt werden, werden (1) Erfahrungen an allen bisherigen Wohnorten im Aufnahmeland anhand von Migrationsbiographien erfasst. Daraus lässt sich rekonstruieren, wie Geflüchtete am aktuellen ländlichen Wohnstandort angekommen sind und welche Rolle Repräsentationen von Orten und Einstellungen von Akteur*innen für die Entscheidung, zu bleiben, spielen. Zudem werden (2) Exklusions- und Inklusionserfahrungen in den integrationsrelevanten Dimensionen (Wohnen, Bildung, Arbeit und Gesundheit) am aktuellen, ländlichen Wohnort identifiziert. Im Rahmen von qualitativen Interviews werden Erzählungen generiert, die sich auf Alltagspraktiken beziehen. Um den Zugang der Individuen zu den oben genannten Dimensionen bewerten zu können, ist schließlich die Erfassung von „vermittelnden“ Orten, Netzwerken und Kompetenzen erforderlich. Zunächst werden deshalb individuell bedeutsame Orte identifiziert und der (Nicht-)Zugang zu diesen durch die Interviewperson bewertet. Schließlich werden Prozesse identifiziert, durch die Geflüchtete Erfahrungen machen, die ihre Handlungsmacht stärken (z. B. in Bezug auf lokales Wissen und Gepflogenheiten). Aufgrund ihrer Erfahrungen sind Geflüchtete in der Lage, ihren aktuellen Wohnstandort, auch in Bezug auf ihre zukünftigen Bedürfnisse, beurteilen zu können. Eine Bewertung des Wohnstandortes durch Geflüchtete in Bezug auf die nahe Zukunft ist daher am Ende vorgesehen.

Der inhaltliche Fokus der empirischen Erhebungen liegt somit auf zeitlichen Entwicklungen und Veränderungen der subjektiven Bewertungen von Lebenswelten an ländlichen Wohnstandorten (Kapitel 2.1), die durch rechtliche Rahmenbedingungen, ländliche Strukturen und individuelle Entwicklungen beeinflusst werden. Des Weiteren (Kapitel 2.2) werden Prozesse der sozialräumlichen Inklusion und Exklusion identifiziert und (Kapitel 2.3) Prozesse der Akkumulation von *Agency* erfasst.

2.1 Lebenswelt, Erfahrung, Praktiken

Ziel der biographisch orientierten, narrativen Interviews ist es, einen subjektzentrierten Zugang zu **Lebenswelten** von Geflüchteten zu erlangen. Das Konzept Lebenswelt greift breiter aus als der Begriff Alltagswelt, da es neben aktuellem Erleben auch „Ablagerungen früheren Erlebens sowie aus mehr oder minder genauen Erwartungen zukünftig möglicher Erlebnisse“ (Honer 2011: 111) einbezieht. Individuen orientieren sich in ihrer Lebenswelt mit Hilfe subjektiver und gesellschaftlicher Wissensvorräte, die in Wechselwirkung stehen (Schütz, Luckmann 1979). Erstere umfassen Grundelemente des Wissens, die Erfahrungen bestimmen, Routinewissen, das in Alltagshandlungen eingeschrieben ist sowie explizites Wissen und verlorengangenes, aber potenziell wieder

herstellbares Wissen. Wissensvorräte bilden einen Rahmen für Möglichkeiten sozialen Handelns. Individuen haben schließlich mehrere Erfahrungsmöglichkeiten, aus denen sie dann, interpretativ und kommunikativ begründet, Praktiken umsetzen. Turton (2003) hebt dabei die Pluralität von Erfahrungen Geflüchteter hervor, beeinflusst durch Gender und sexuelle Orientierung, Alter, Fähigkeiten, Ethnizität und sozio-ökonomischem Status (Sigona 2014), wobei Narrative stets in Beziehung zu (hegemonialen) Diskursen und Praktiken entstehen (Anthias 2002). Qualitative Interviews mit Geflüchteten fokussieren deshalb **soziale Praktiken** in deren Lebenswelt, wobei der aktuelle Lebenszusammenhang am ländlichen Wohnort fokussiert wird, ohne dabei in der Vergangenheit gemachte Erfahrungen oder Zukunftsvorstellungen, die in bestimmten Vorstellungen vom Leben im Aufnahmeland / auf dem Land resultieren, auszuklammern. Praktiken werden dabei als Alltagshandeln von Individuen verstanden, die stets in bestimmten Situationen, Ereignissen oder Orten stattfinden. Ausgehend von der Grundannahme ständig ablaufender Aushandlungsprozesse von „gutem Leben“, bildet die Analyse von Praktiken einen Zugang dazu, welche Bedeutung Individuen bestimmten Situationen, Ereignissen und Orten zuschreiben. Mit dem Einbezug sozialer Praktiken aus der Vergangenheit können schließlich Rückschlüsse auf Erfahrungen an anderen Orten gezogen werden. Die Betrachtung von Praktiken im Zeitverlauf bildet deshalb eine zentrale Analyseperspektive.

2.2 Exklusion, Inklusion, Integration

Geflüchtete machen in ihrem Alltag vielfältige Erfahrungen von **Exklusion**, das heißt, wenn sie einen in Relation zur Mehrheit der Bevölkerung schlechteren Zugang zu Wohnraum, Bildung, Arbeit und Gesundheit (vgl. Ager, Strang 2008) haben. Gleichzeitig finden jedoch auch Prozesse der **Inklusion** statt, die im Gegenzug die gleichberechtigte Teilhabe bzw. den gleichberechtigten Zugang zu den genannten Ressourcen beschreiben (vgl. Weidinger et al. 2017). Diese Alltagserfahrungen haben neben einer sozialen immer auch eine räumliche Dimension, da Raum den Kontext sozialer Relationen darstellt, Gefühle, Erinnerungen und Erfahrungen aber auch mit bestimmten Orten oder Regionen verbunden sind (Netto 2011) bzw. Räume erst durch soziale Praktiken gemacht und konstruiert werden. Durch Erfahrungen von Exklusion und Inklusion über einen gewissen Zeitraum sammeln Geflüchtete Wissen über Orte und deren Zugänglichkeit (*accessibility*; Madanipour 1998; Cass et al. 2005) und konstruieren Orte damit auch als exkludierend oder inkludierend (Spicer 2008). Positive Repräsentationen von und Erfahrungen an Orten können daher auch zum Aufbau von Zugehörigkeit im Raum beitragen (*place-based belonging*, vgl. Radford 2017). Bindungen an Orte stellen damit einen zentralen Aspekt bei der immer wieder neu auszuhandelnden Wohnstandortentscheidung dar.

Der Bedeutung von Raum und den Erfahrungen von Exklusion und Inklusion wurde in bisherigen Forschungsarbeiten zu Geflüchteten vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit zuteil (Sampson, Gifford 2010) bzw. rekurrerten ausschließlich auf soziale Exklusion in Form von eingeschränkter räumlicher Alltagsmobilität (Bose 2014; Farber et al. 2018). Exklusions- und Inklusionserfahrungen von Geflüchteten wurden dabei meist aus der Perspektive von Dritten erfasst. So hat das

Thünen-Institut für Ländliche Räume Erreichbarkeitskarten für bestimmte Infrastrukturen wie Supermärkte oder Jobcenter erstellt (Plankl et al. 2016). In fünf Gemeinden im ländlichen Kanada, in denen Flüchtlinge untergebracht waren, wurden aus der Perspektive von lokalen Bewohner*innen, Eliten oder Sozialarbeiter*innen Aufnahmebedingungen bzw. -kapazitäten z. B. hinsichtlich Wohnraum, Bildung und ÖPNV bewertet. In dieser Studie unbeachtet blieb jedoch, inwiefern die untersuchten Infrastrukturen für Geflüchtete überhaupt relevant sind, ob sie tatsächlich immer die räumlich nächstgelegenen Infrastrukturen nutzen (können) oder ob die Infrastrukturen überhaupt von den Geflüchteten erreicht werden können, z. B. hinsichtlich Pkw-Verfügbarkeit. Geflüchtete hatten bisher also wenig Einfluss und Macht darüber, wie und welches Wissen über sie produziert wird. Im Rahmen der empirischen Erhebungen in diesem Projekt werden die Perspektiven der Geflüchteten selbst berücksichtigt und stellen den Fokus der Betrachtung dar. Die daraus identifizierbaren konfliktbehafteten Konstellationen zwischen Akteur*innen können schließlich Fragen von **Sozialintegration** adressieren. Sozialintegration umfasst das individuelle Streben nach gesellschaftlicher Teilhabe sowie das gesellschaftliche und politische Ringen um Rahmenbedingungen (vgl. Schammann 2019, in Vorbereitung), wobei sich Exklusions- und Inklusionserfahrungen aus der Perspektive von Geflüchteten besonders auf ersteren Aspekt beziehen. Zur Analyse von Sozialintegration, der Spannung zwischen selbstbestimmter Lebenspraxis aktiver Subjekte und den begrenzenden strukturellen Rahmenbedingungen, kann das sozialwissenschaftliche *Agency*-Konzept herangezogen werden.

2.3 Agency

Während in Forschungsarbeiten zu Geflüchteten oftmals Fragen der Unterstützung von Flüchtlingen, z. B. in Form von ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe, im Fokus stehen, stehen hier Fragen des Aufbaus von Handlungsfähigkeit von Individuen im Mittelpunkt des Interesses. Dem *Agency*-Begriff (Handlungsbefähigung, Handlungsfähigkeit, Handlungsmächtigkeit oder Handeln, Geiger 2016) liegt die Annahme zugrunde, dass umgebende Strukturen das Handeln von Subjekten beeinflussen, Individuen jedoch durch bestimmte Praktiken Handlungsmacht und damit Entscheidungsmacht darüber, wie sie leben möchten, erlangen können. In den Lebenswelten von Geflüchteten sollen deshalb **Agency** und Veränderungen im Zeitverlauf anhand sozialer Praktiken analysiert werden.

Im Bereich Wohnen und Mobilität lässt sich insbesondere bei Geflüchteten, die in staatlichen (Gemeinschafts-)Unterkünften leben, eine starke Abhängigkeit von Strukturen feststellen. Viele Geflüchtete verfolgen vor diesem Hintergrund das Ziel, in einer eigenen Wohnung zu leben (Geiger 2016: 123), um sich dadurch zu eigenem Handeln zu befähigen. Auch diejenigen, die Familiennachzug erwarten, sind in ihrem Handeln aus drei Gründen eingeschränkt: (1) sehen sie ohne eine positive Entscheidung zur Familienzusammenführung keine Notwendigkeit, privaten Wohnraum zu nehmen oder möchten die Entscheidung auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. Sie verharren deshalb in der Unterkunft. (2) macht es ihnen die zeitliche Abfolge der Verwaltungsabläufe nahezu unmöglich, eine größere Wohnung zu nehmen, bevor die Familie nicht

nachgekommen ist, da deren Finanzierung aus Sozialleistungen nicht zugestimmt wird. Dementsprechend sind insbesondere Prozesse der Wissensaneignung von Geflüchteten in Bezug auf den Zugang zu selbstbestimmten, wenig reglementierenden Wohnformen in den Erhebungen von Interesse. Auch Praktiken der räumlichen Alltagsmobilität, mit denen Geflüchtete auf restriktive Politiken, die die Bewegungsfreiheit einschränken, reagieren und schließlich konterkarieren, sind mögliche Phänomene, die im Rahmen der Befragungen identifiziert werden sollen¹.

In Bezug auf Bildung und Arbeit kann im Zeitverlauf besonders die Aneignung von Sprachfertigkeiten als ein Ausdruck der Entwicklung von *Agency* betrachtet werden. Hinsichtlich zukunftsorientierter Einstellungen von Geflüchteten ist zudem von Interesse, wie Ausbildung und Arbeitsplatzperspektiven – auch die der Kinder – bewertet werden.

Soziale Kontakte haben beim Aufbau von *Agency* vielfältige Funktionen. Kontakte zu unterstützenden Akteur*innen der Zivilgesellschaft oder der Lokalbevölkerung, die zu Beginn des Aufenthaltes geknüpft werden, können im Zeitverlauf einschränkend auf die *Agency* Geflüchteter wirken, z. B. wenn Ehrenamtliche regelmäßig alltägliche Aufgaben der Geflüchteten übernehmen. Die Aneignung von lokalspezifischem Wissen in bestimmten Bereichen und die Unterstützung anderer Geflüchteter hingegen sind Ausdruck von akkumulierter Handlungsmacht (Geiger 2016: 118). Feedback-Effekte auf Strukturen kann individuell angeeignete *Agency* dann entfalten, wenn institutionalisierte Formen des Wissenstransfers etabliert werden, z. B. in Form von Organisationen, durch die Geflüchtete politische Interessen artikulieren.

¹ Carling et al. (2014) weisen darauf hin, dass Informationen über Praktiken von Geflüchteten, die gesetzliche Regelungen konterkarieren und offengelegt werden, auch zu deren Nachteil gereichen können, insbesondere dann, wenn auf der Grundlage der Ergebnisse politische Maßnahmen getroffen werden, die die Bewegungsfreiheit einschränken.

3 Beziehung Forschende – Beforschte im Kontext qualitativer Forschung mit Geflüchteten

Insbesondere im Kontext qualitativer Forschung wird der interpersonalen Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten eine hohe Bedeutung beigemessen (Miller 2004). Wir gehen davon aus, dass diese Beziehung grundsätzlich durch Machtasymmetrien geprägt ist, die sich in unterschiedlichen kulturellen, sozialen und ökonomischen Kategorien der Differenz erkennen lassen. Vor dem Hintergrund des prekären Aufenthalts- und Rechtsstatus von Geflüchteten sind zudem ethische Aspekte bei der empirischen Forschung zu beachten. Hierarchien sowie Abhängigkeiten in Bezug auf Unterstützer*innen oder Verwaltungsmitarbeiter*innen in Behörden und Organisationen sind in der Literatur belegt (Clark-Kazak 2017). Gleichzeitig besteht der Anspruch der Gleichberechtigung zwischen Forschenden und Beforschten und die Entwicklung eines beidseitigen Vertrauens. Ein Bewusstsein über Machtasymmetrien und -dynamiken sowie der eigenen Positionalität wird somit zu einer wichtigen Voraussetzung für einen ethisch vertretbaren Forschungsprozess, in dem dennoch valide Daten produziert werden können (Carling et al. 2014). Deshalb ist ein (Selbst-)Bewusstsein der Forschenden über Positionalität, Voreingenommenheit und Verantwortung nötig, das durch Reflexivität während des Forschungsprozesses angestrebt werden kann: „‘at all stages, human research requires ethical reflection’ informed by ‘core values of respect, research merit and integrity, justice, and beneficence’“ (National Health and Medical Research Council et al. 2007, zitiert nach Block et al. 2013: 70).

3.1 Positionalität und Macht

Ein unausgewogenes Machtverhältnis zwischen Forschenden und Beforschten zeichnet sich innerhalb der Migrationsforschung bereits darin ab, dass der Fokus von Untersuchungen vorwiegend auf Prozessen in den Zielländern der Migrant*innen liegt. Forschungen werden zumeist in wohlhabenden Zufluchtsstaaten des Globalen Nordens durchgeführt – mit diesen deckt sich auch die Herkunft der Forschenden ebenso wie die finanzielle Förderung der Untersuchungen (Carling et al. 2014). Migrationsforschung ist somit stark kolonial konnotiert und reproduziert eine Überlegenheit des Globalen Nordens gegenüber dem Süden und der lokalen Mehrheitsgesellschaft gegenüber Geflüchteten. Daraus ergibt sich eine generelle Problematik der Produktion von Wissen über „die Anderen“ und der daraus resultierenden Kategorisierungen des „Fremden“ und „Eigenen“ sowie die Art und Weise eines „Redens über“ und „Sprechens für“ (Neuburger, Schmitt 2012). Edward Said beschreibt mit dem Prinzip des *othering* diese Prozesse der Identitätskonstitution durch Abgrenzung von einem (vermeintlich) Anderen. Er weist darauf hin, dass die fremde Kultur erst durch die Darstellung westlicher Wissenschaftler*innen als unterlegenes Anderes konstruiert wird (*othering*), auf dessen Basis koloniale Machtstrukturen verfestigt und legitimiert werden (Said 1978). McEwan (2009) versteht diesen Prozess des *othering* weiter als Definition und Sicherung der eigenen positiven Identität und Kultur, die sich durch die Identifizierung eines minderwertigen, entgegengesetzten, kolonisierten Anderen als überlegen charakterisieren lässt (ebd.: 327). Ein Selbstbild wird normiert, während das Andere als abweichend und unnormales

charakterisiert wird (Gregory 1998; Hussein de Araújo 2011). Der kolonial begründeten Überlegenheit der Forschenden gegenüber Beforschten liegt die Annahme einer distanzierten Forschungsposition als *Outsider* zugrunde. In der Auseinandersetzung mit den dichotomen Kategorien *Insider* und *Outsider* kann versucht werden, ungleiche Machtstrukturen zu erfassen. Im Zuge einer humanistischen Wende in der Humangeographie wurden diese Dichotomien thematisiert (Buttimer 1999). Mithilfe partizipativer Forschungsansätze können diese zumindest ansatzweise überwunden werden und Forschende können so dem Anspruch gleichberechtigter Forschung näherkommen.

3.2 Zwischen Insider- und Outsider-Status

Grundlage bisheriger Diskussionen um Positionalität und Macht bildet eine häufig vermeintlich eindeutige Positionierung der Forschenden als *Insider* oder *Outsider*. Vor allem in aktuellen Debatten feministischer Theorie und des Postmodernismus wird diese Dichotomie allerdings zunehmend aufgelöst (Merriam et al. 2011). Ein Status als *Insider* oder *Outsider* lässt sich unter anderem über folgende Marker bestimmen: Name, Beruf und Titel, Gender, Alter, physische Erscheinung und Auftreten, Kleidung, Sprachgebrauch und -fähigkeiten, Familienstand, Elternschaft/Schwangerschaft, Religion, kulturelle Kompetenz und Migrationserfahrungen. Diese Kategorien nehmen Einfluss auf die hierarchische Dimension in der Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten und wirken damit auf Macht, Respekt und Vertrauen. Durch das Auftreten der Forschenden (Carling et al. 2014) und konkret die Bereitschaft, persönliche Erfahrungen und Hintergründe im Forschungsprozess zu teilen, verorten sie sich zwischen Identifikation und Distanz. Durch die reflexive Analyse eigener Reaktionen können Forschende also sensibilisiert werden und sich in einer Weise positionieren, die sowohl Distanz zu als auch Identifizierung mit den Beforschten schafft.

Zur Erfassung von Ungleichheitskategorien und -strukturen, in denen Machtasymmetrien zwischen Forschenden und Beforschten sichtbar werden, lässt sich aus theoretischer und analytischer Perspektive auf Ansätze der **Intersektionalität** zurückgreifen. Der Begriff Intersektionalität fasst verschiedene theoretische Ansätze zusammen, die das Wechselverhältnis verschiedener Ungleichheitskategorien zu erfassen versuchen, und verknüpft damit Schlüsselkategorien sozialer Markierung und Positionierung. Im Vordergrund steht die Trias aus *race*, *class* und *gender*, die Mehrfachunterdrückung und -diskriminierung beschreibt. In den 1980er Jahren konzipierte die US-amerikanische Ungleichheitsforscherin und Juristin Kimberlé Crenshaw (1989) das Modell der Intersektionalität, welches an die Metapher einer Straßenkreuzung (*intersection*) angelehnt ist, an der sich verschiedene soziale Platzanweiser überschneiden. Befürworter*innen von Intersektionalität verweisen auf das Potenzial für eine inklusive Betrachtung von sozialer Identität als gleichzeitige Positionierung von Mehrfachidentitäten, welche dadurch alternativ zu monokategorialen, reduktionistischen Ansätzen genutzt werden kann (Lenz 2010; Lutz 2017). Intersektionalität verstehen wir in der empirischen Arbeit mit Geflüchteten als Haltung, nach der wechselseitige Beziehungen und Verschränkungen verschiedener Kategorien berücksichtigt und kulturell-

essentialistische und deterministische Argumentationsweisen, die sich auf das Stigma „Flüchtling“ beziehen, vermieden werden. Demgegenüber steht der Anspruch, allgemeinverständlich mit allen Beteiligten zu kommunizieren, sodass durch den Rückgriff auf etablierte Begrifflichkeiten und Kategorien Zuschreibungen und Differenzen dennoch in einem gewissen Maße (re)produziert werden müssen.

In der Migrationsforschung lässt sich die soziale, kulturelle und ökonomische bi- bzw. plurilokale Verortung von Migrant*innen unter dem Paradigma der **Transnationalität** fassen (Glick-Schiller et al. 1992; Pries 1997). Dieses bezieht sich nicht ausschließlich auf eine räumliche, Nationalstaaten übergreifende Betrachtungsweise von Lebenswelten, sondern greift weiter auf Identitätskonstruktionen von Migrant*innen aus. Die reduzierte Perspektive der Migrationsforschung auf entweder das Zielland oder Herkunftsland von Migrant*innen wird aufgelöst, um die komplexen ökonomischen, sozialen und kulturellen Verflechtungen und Netzwerke zwischen Herkunfts-, Transit- und Zielländern sowie die zugrundeliegenden Praktiken und Werte zu fokussieren. Damit stellen Glick-Schiller et al. (1992) das konventionelle Konzept des Immigranten in Frage, welches die Vorstellung eines endgültigen Bruchs, der Entwurzelung, der Abkehr von alten Mustern und der beschwerlichen Aneignung einer neuen Sprache und Kultur evoziere. Transnationalismus gilt als Prozess, in dem Migrant*innen soziale Räume aufbauen, durch die sie das Einwanderungsland mit ihrem Herkunftsland verbinden (ebd.). Aus diesen Transnationalisierungsprozessen entstehen Zugehörigkeitsgefühle, kulturelle Gemeinsamkeiten, Kommunikationsverflechtungen, Arbeitszusammenhänge. Sie wirken in die alltäglichen Lebenswelten sowie auf die hierauf bezogenen Organisationen und gesellschaftlichen Ordnungen und Regulierungen ein und können zur Herausbildung dichter und stabiler, die Grenzen von Nationalstaaten übergreifender sozialer Räume führen (Pries 1997, 2003). Transnationalismus kann als erkenntnistheoretische und methodische Hilfskonstruktion verstanden werden, um für Lebenswelten zwischen Hier und Dort sensibilisiert zu werden. Für das vorliegende Forschungsprojekt bietet sich damit eine Perspektive, aus der individuelle Lebensentwürfe, Zugehörigkeitskonstruktionen und biographische Verortungen, die im Zusammenhang mit lokalen und transnationalen Bindungen, Räumen, Strukturen und Diskursen stehen, erfasst werden können.

3.3 Reflexivität und Selbstwahrnehmung

Die eigene privilegierte Position anzuerkennen und die eigene Wahrnehmung von Realität als eine mögliche Perspektive neben anderen zu begreifen stellt die Grundlage für eine reflexive Haltung im Forschungsprozess dar. Reflexivität kann dabei auf verschiedene Art und Weise verstanden werden, die von unterschiedlichen Forschungstraditionen adaptiert werden. Finlay (2002) differenziert hier zwischen einer (1) bekennenden Darstellung der Methodologie (*confessional account of methodology*), der Anerkennung der Voreingenommenheit Forschender sowie deren expliziter Positionalisierung im Forschungsprozess und (2) der Untersuchung der eigenen Subjektivität, die Erkenntnis über persönliche, möglicherweise unbewusste Erfahrungen und Reaktionen. Vereint werden beide Ansätze durch ein grundlegendes Verständnis der Konstruk-

tion von Wissen und dem damit einhergehenden Ausschluss der Objektivität von Forschungsergebnissen (Finlay 2002). Der Idee von Reflexivität liegt damit eine maßgebende Kritik an Objektivität zugrunde (Bloch 2007). Reflexiv Forschende erheben nicht lediglich Fakten und eine Wahrheit, sondern konstruieren ihre Interpretationen auf Basis der persönlichen Felderfahrungen und hinterfragen diese (Hertz 1997). Es geht also nicht darum, über den Forschungsprozess nachzudenken, stattdessen sollte Reflexivität als unmittelbarer, dynamischer und andauernder Prozess der Selbsterfahrung verstanden werden: „with reflexive analyses, the researcher is aware of experiencing a world and moves back and forth in a kind of dialectic between experience and awareness“ (Finlay 2002: 533).

Ein Minimum an Reflexivität ist bereits in der Anerkennung von Vorannahmen und Vorurteilen der Forschenden im Forschungsprozess enthalten. Darüber hinaus kann Reflexivität durch ein ganzheitlicheres Erfassen von Subjektivität, die Erschließung der Erkenntnis der (Co-)Forschenden, vertieft werden, indem sich alle Beteiligten auf eine explizit selbstwahrnehmende Metaanalyse während des Forschungsprozesses einlassen. Der oder die Forscher*in wird dabei zum Instrument der eigenen Forschung (Finlay 2002: 541). In der konkreten Anwendung kann Reflexivität als Methode verstanden werden, mit dem Ziel, zu analysieren, wie Forschung durch subjektive und intersubjektive Komponenten beeinflusst wird. Auf einer Metaebene des Forschungsprozesses lassen sich Forschende dabei explizit auf die Analyse ihrer eigenen Selbst-Wahrnehmung ein und versuchen, sich dieser bewusst zu werden. Es wird dadurch angestrebt, Subjektivität der Forschenden nicht weiterhin als Problem zu verstehen, sondern durch die kritische Prüfung und Erforschung der eigenen Reaktionen und Hintergründe als neue Perspektive und Möglichkeit zu begreifen. Gleichwohl kann die Reflexion eigener Positionalität und Verstrickungen in ungleiche Machtstrukturen Widersprüchlichkeiten in der Forschung nicht grundsätzlich auflösen. Die Bedingungen der eigenen Verortung und die Unmöglichkeit des Entrinnens aus strukturellen Gegebenheiten bleiben trotz einer reflexiven Herangehensweise deutlich (Neuburger, Schmitt 2012).

Der Prozess der reflexiven Analyse beginnt idealerweise bereits bei der Konzeption des Forschungsprozesses, begleitet den Forschungsprozess und findet erst nach Interpretation und Analyse der Ergebnisse seinen Abschluss. Als problematisch kann das bereits vorhandene Wissen der Forschenden wahrgenommen werden: Vorverständnisse, Annahmen, Vermutungen und der vorhandene Korpus wissenschaftlicher Erkenntnisse prädisponieren die Forschenden und beeinflussen die Interpretation des Forschungsphänomens bereits bei der Ausarbeitung des Forschungsdesigns. Im Umgang mit dieser Voreingenommenheit der Forschenden macht Husserl (1970) den Vorschlag der *phenomenological reduction*, der vorsieht, die persönlichen Überzeugungen und Ansichten auszuklammern, um sich auf die Sichtweise der Beforschten einlassen zu können.

3.4 Zugang: Vertrauen, Sprache und Interviewsetting

Der Zugang zu potenziellen Interviewpersonen und die Bereitschaft zur Teilnahme, wie auch die erfolgreiche Durchführung des Interviews und der Output valider und reliabler Daten werden in der qualitativen Forschung stark von Rahmenbedingungen wie Vertrauen, Sprache und Interviewsetting beeinflusst. Im Folgenden werden daher die sich gegenseitig bedingenden Aspekte Vertrauen, Sprache und Interviewsetting bzw. Gesprächsatmosphäre thematisiert.

Vertrauen zwischen Forschenden und Beforschten stellt eine wichtige Voraussetzung dafür dar, potenzielle emotionale oder physische Schäden während der Erhebungssituation zu vermeiden (RatSWD 2017) und bildet zugleich die Grundlage einer authentischen, interpersonalen Beziehung (Miller 2004). Bezugnehmend auf die Metapher der Vorder- und Hinterbühne von Erving Goffman (1959), kann davon gesprochen werden, dass der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung den Zugang zur „Hinterbühne“ und damit zu authentischen Aussagen und Erfahrungen der Interviewpersonen erleichtert, die den Forschenden ansonsten aufgrund des oft entwickelten Selbstschutzes insbesondere bei Geflüchteten verborgen bleiben würden (Donà 2007). Beim Aufbau von Vertrauen wird neben Vorabinformationen über das Forschungsprojekt in einschlägigen sozialen Netzwerken oder an Orten, die von potenziellen Interviewpersonen häufig aufgesucht werden (Kissoon 2011), vor allem dem ersten Treffen mit Interviewpersonen eine Schlüsselrolle beigemessen: Der erste Zugang kann unter Zuhilfenahme von sogenannten Gatekeeper*innen erfolgen, die den Interviewpersonen bereits bekannt sind, zu denen sie also bereits in der Vergangenheit Vertrauen aufgebaut haben (Donà 2007; Kabranian-Melkonian 2015). Als Gatekeeper*innen können dabei Personen fungieren, die bereits an der Studie teilgenommen haben (Kissoon 2011), aber auch andere Mitglieder der ethnischen oder sozialen Community, ehrenamtlich tätige Personen oder Sozialarbeiter*innen (Curry et al. 2017)². Zudem kann das Offenlegen von (vermeintlichen) persönlichen Gemeinsamkeiten zwischen Forschenden und Beforschten hilfreich sein (Donà 2007). Übereinstimmende Merkmale in verschiedenen Differenzkategorien können eine gemeinsame Basis für das Verhältnis zwischen Forschenden und Beforschten bilden und durch beidseitige Identifizierungsprozesse auch den Zugang zueinander erleichtern (Carling et al. 2014). Im weiteren Verlauf des Forschungsprozesses sollten Interviewer*innen immer wieder signalisieren, dass eine Vertrauensbasis besteht. Da der Aufbau von Vertrauen Zeit braucht und auch eine gewisse Wechselseitigkeit erfordert, betonen Morken und Skop (2017) die Sinnhaftigkeit einer teilnehmenden Beobachtung im Rahmen eines längerfristigen Engagements vor Ort, z. B. als ehrenamtliche Helfer*in für Geflüchtete.

Mögliche Hürden für den Zugang zu potenziellen Interviewpersonen sind zum einen, dass Geflüchtete Bedenken und Angst davor haben, dass ihre im Rahmen der Studie getätigten Aussagen zu Personen, Gründen oder Einstellungen an Dritte weitergegeben werden (Bloch 1999; Kabranian-Melkonian 2015) und sich in der Folge negativ auf den ohnehin meist prekären Auf-

² Für eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle von Gatekeeper*innen beim Zugang zu potenziellen Interviewpersonen siehe z. B. Scheibelhofer, Luimpöck 2016.

enthalts- und Rechtsstatus im Aufnahmeland (Carling et al. 2014; Clark-Kazak 2017) sowie Familienangehörige und Freund*innen in anderen Ländern auswirken. Dies kann dazu führen, dass Geflüchtete die Teilnahme entweder ganz verweigern oder zu bestimmten Aspekten keine oder nur positive, also sozial erwünschte Aussagen machen wollen, wie etwa bei Wertungen des Aufnahmelandes (Mestheneos 2006). Geflüchtete mit schlechten Erfahrungen haben unter Umständen nicht den Mut, negative Kritik zu äußern. Zum anderen kann auch die Aufzeichnung des Gesprächs mithilfe eines Aufnahmegeräts aus diesen Gründen verweigert werden (Netto 2011). Um diesen Ängsten hinsichtlich der Verwendung der Daten zu begegnen, wurden Geflüchtete in bisherigen Studien in separaten Gesprächen vor der eigentlichen Erhebung (Wernesjö 2015) oder mithilfe von schriftlichen oder mündlich vorgetragenen Erklärungen darüber aufgeklärt und informiert³. Dabei wurde insbesondere auf den Umgang mit erhobenen Daten hinsichtlich Anonymisierung, Datenschutz und Weitergabe der Daten eingegangen (Gifford et al. 2007), auf die Freiwilligkeit der Teilnahme verwiesen (Ziersch et al. 2017) und die Möglichkeit, die Teilnahme jederzeit beenden zu können oder auch Fragen ohne Angabe von Gründen oder negativen Konsequenzen nicht beantworten zu müssen, offengelegt (Kissoon 2011; Netto 2011; Fozdar, Hartley 2014; Morken, Skop 2017; Ziersch et al. 2017). Letztere können insbesondere sensible Fragen zu sexuellen Übergriffen, politischer Zugehörigkeit oder Tod betreffen, wobei es zu bedenken gilt, dass in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Dinge vertraulich sind (Kabranian-Melkonian 2015). Schließlich boten Forschende Geflüchteten an, Interview-Transkripte nach Abschluss der Erhebungen auszuhändigen, sodass sie diese kommentieren oder überprüfen konnten (Fozdar, Hartley 2014; Wernesjö 2015; Curry et al. 2017; Penman, Goel 2017)⁴. Darüber hinaus wurde in Rücksprache mit den Interviewpersonen auch die Art und Weise, wie Ergebnisse der Studie verbreitet werden, diskutiert, was insbesondere die Verwendung von durch Geflüchtete gezeichneten Karten oder gemachten Fotos betraf (Warwick et al. 2006; Fozdar, Hartley 2014). Bei direkten Zitaten von Aussagen in Veröffentlichungen wurden zudem Pseudonyme verwendet, die teilweise selbst gewählt werden konnten (Wernesjö 2015; Ziersch et al. 2017; Eimermann, Karlsson 2018). Durch diese Partizipation der Interviewpersonen sowohl vor, während als auch nach den eigentlichen Interviewgesprächen, kann eine Beziehung zwischen Beforschten und Forschenden auf Augenhöhe gefördert werden. Besonders wichtig sind dabei die Themen Anonymität, Freiwilligkeit des Einverständnisses und Transparenz hinsichtlich der Verwendung der erhobenen Daten.

Sprache stellt ein weiteres, wichtiges Kriterium beim Zugang zu potenziellen Interviewpersonen und beim Aufbau von Vertrauen dar. Sofern Sprachbarrieren zwischen Forschenden und Beforschten vorliegen, die die Kommunikation einschränken oder unmöglich machen, stellt sich die Frage, ob bestimmte Personengruppen gezielt von der Teilnahme ausgeschlossen werden oder ob ein Ausschluss mithilfe von technischen Möglichkeiten (z. B. Übersetzung mithilfe des Smart-

³ Am Ende folgte dann in der Regel noch die mündlich oder schriftlich erteilte Einverständniserklärung der Interviewpersonen zur Teilnahme an der Studie.

⁴ In der Studie von Penman und Goel (2017) wurde diese Möglichkeit nur von einer von zehn Interviewpersonen in Anspruch genommen.

phones der Beforschten, Eimermann, Karlsson 2018) bzw. mithilfe von Dolmetscher*innen vor Ort vermieden werden kann (Enzenhofer, Resch 2011). Wird der Einsatz von Dolmetscher*innen angestrebt, wirkt sich das auf die Rollenverteilung zwischen Interviewer*in und Dolmetscher*in aus und kann die Distanz zwischen Forschenden und Beforschten vergrößern und damit den Aufbau von Vertrauen zur Interviewperson erschweren (Block et al. 2013). Nicht zuletzt deshalb gilt es, die Rolle und Positionalität der Dolmetscher*innen kritisch zu reflektieren. Wenn Dolmetscher*innen selbst einen Fluchthintergrund haben, können sie die Situation und die Umstände der Interviewperson möglicherweise zwar besser verstehen (Mestheneos 2006), dennoch muss aufgrund vielfältiger anderer Differenzierungsachsen wie Geschlecht, Alter, Bildung, soziale Schicht, Aufenthaltsstatus, religiöse Zugehörigkeit oder politische Einstellung nicht zwangsläufig ein geteilter lebensweltlicher Bezug vorliegen (Enzenhofer, Resch 2011). Für Dolmetscher*innen, die aus demselben Land oder derselben Region wie die Interviewpersonen stammen, kann Angst und Misstrauen vor freier Meinungsäußerung besonders daher rühren, dass es sich um Mitglieder verfeindeter ethnischer, politischer oder religiöser Gruppen handelt und Daten möglicherweise weitergegeben werden könnten (Kabranian-Melkonian 2015). Dies gilt insbesondere auch bei der Rekrutierung von Dolmetscher*innen aus dem direkten Wohn- und Lebensumfeld der Interviewpersonen (Schech 2014). Um hier gezielt Ängste abzubauen, wurde Geflüchteten in bisherigen Studien angeboten, selbst über die Interviewsprache bzw. den Einsatz von Dolmetscher*innen zu entscheiden (Huisman 2011; Elliott, Yusuf 2014; Fozdar, Hartley 2014; Wernesjö 2015)⁵. Fozdar und Hartley (2014) legten zudem auch entsprechende Vertraulichkeitserklärungen der Dolmetscher*innen vor. Weitere Schwierigkeiten durch den Einsatz von Dolmetscher*innen können sich durch Übersetzungsfehler ergeben. Insbesondere Metaphern, bildhafte Sprache, Konnotationen und lokale Spezifika oder Akzente stellen besondere Herausforderungen dar und können häufig nicht adäquat übersetzt werden (Enzenhofer, Resch 2011). Dies ist zum einen der Nicht-Neutralität von Sprache und Übersetzen, aber auch der Nicht-Neutralität der Dolmetscher*innen selbst geschuldet (Temple, Edwards 2011). Die Problematik resultiert häufig aus dem Einsatz von Laiendolmetscher*innen, die zudem oft fehlende Kenntnisse über Prozesse und Abläufe empirischer Sozialforschung und Terminologie aufweisen (Enzenhofer, Resch 2011). Um Missverständnissen in Bezug auf Übersetzungen vorzubeugen, ist wiederum die Kommentierung und Überprüfung von Interview-Transkripten nach Abschluss der Erhebungen durch Geflüchtete ein adäquates Instrument (vgl. oben). Trotz einer sehr guten Eignung potenzieller Dolmetscher*innen ist zu bedenken, dass bereits durch die Übersetzungen während der Interviews Interpretationen vorgenommen werden. Dabei besteht die Schwierigkeit, den „subjektiv gemeinten Sinn“ (Weber 1985: 1) der Aussage, also die intendierte Bedeutung der Sprecher*in, zu verstehen. Eine Vermittlung und Übersetzung zwischen Forschenden und Beforschten geht also weit über die Wiedergabe von Gesagtem in einer anderen Sprache hinaus. Vielmehr kann Übersetzung als soziale Praxis verstanden werden. Sie nimmt eine vermittelnde Rolle zwischen unterschiedlichen kulturell und sprachlich etablierten Repräsentationssystemen ein (Mattissek et al. 2013). Hussein de Araújo und Kersting (2012) beschreiben diesen mittelnden Charakter

⁵ Bei Netto (2011) entschieden beteiligte NGOs darüber, ob Dolmetscher*innen zum Interview hinzugezogen wurden.

metaphorisch als „Über“-Setzen zu einem „Anderen“, als einen Prozess, in dem durch reflexive Analyse eigene Vorurteile, gelernte Gewohnheiten, Rassismen, Klassendenken, Sexismus, (akademisches) Elitedasein und Ethnozentrismus in der persönlichen Geschichte zurückverfolgt werden. Das Lernen *vom* Anderen bedeutet also auch, die eigenen Wahrnehmungs- und Deutungskategorien zu erkennen, zu hinterfragen oder gar abzulegen. Kategorien und Konzepte, die bereits vor der Feldforschung erlernt wurden, sollen nicht (nur) „verlernt“ werden, sondern im Laufe des Forschungs- und Übersetzungsprozesses durch das Lernen vom Anderen verändert, neu justiert und angepasst werden (Husseini de Araújo, Kersting 2012).

Bei der Durchführung des Interviews stellt das **Interviewsetting**, also vor allem Ort, Zeit und interpersonale Beziehung, einen wesentlichen Erfolgsfaktor für eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre dar. Dabei ist darauf zu achten, gezielt Orte auszuwählen, die der Person bereits bekannt sind und an der sie sich wohl und sicher fühlt. Daher erfolgte in früheren Studien die Auswahl der Intervieworte gemeinsam (Penman, Goel 2017) oder basierte auf der alleinigen Entscheidung der Interviewperson (Harris, Roberts 2011; Ziersch et al. 2017). Um eine für Geflüchtete vertrauensvolle Atmosphäre auch über einen längeren Zeitraum der Befragungsphase zu gewährleisten, sollte aus Sicht von Allen et al. (2004) bei wiederholten Befragungen derselbe Ort genutzt werden. Als Intervieworte dienten bisher unter anderem die Wohnungen der Beforschten (Huisman 2011; Netto 2011; Poppe 2013; Sim 2014; Dankwah, Valenta 2018), deren Arbeitsplätze (Poppe 2013) oder Klassenzimmer (Warwick et al. 2006) sowie Büros von Sozialarbeiter*innen und Serviceanbieter*innen (Dandy, Pe-Pua 2015). Daneben wurde auch auf halböffentliche bzw. öffentliche Plätze wie Cafés und Restaurants, Büchereien oder Gemeinderäume zurückgegriffen (Poppe 2013; Dandy, Pe-Pua 2015). Hinsichtlich der Interviewatmosphäre wurde sowohl in Privatwohnungen als auch bei öffentlichen Plätzen darauf geachtet, eine hohe Umgebungslautstärke bzw. Unterbrechungen durch Verlassen des Raums sowie den Einfluss durch Kinder, Familienmitglieder oder Nachbar*innen zu vermeiden (Huisman 2011). Um Eltern mit (Klein-)Kindern die Teilnahme an der Studie zu ermöglichen und eine Konzentration auf das Gespräch zu gewährleisten, kann auch eine Betreuung für Kinder (Farber et al. 2018) oder betreuungsbedürftige Angehörige sinnvoll sein. Autor*innen betonten zudem den Mehrwert informeller Gespräche (Miller 2004; vgl. „‘Hanging out’ with forced migrants“, Rodgers 2004). Diese können bestehende Machtasymmetrien reduzieren (Eimermann, Karlsson 2018) und ermöglichen gleichzeitig die Berücksichtigung kultureller Spezifika hinsichtlich der Gesprächsführung, was Gilhooly und Lee (2017) am Beispiel der Karen-Flüchtlinge zeigen konnten. Schließlich wird auch der Bereitstellung von Getränken und kulturell angemessenem Essen durch Forscher*innen während der Gespräche eine hohe Bedeutung beigemessen (Dandy, Pe-Pua 2015; Farber et al. 2018), insbesondere wenn es sich um Orte im öffentlichen Raum handelt. Auch der Einsatz von *incentives* in monetärer Form wird thematisiert (Kissoo 2011, 15 GBP; Farber et al. 2018, 10 USD).

4 Methodologische Grundlagen

Zwei Grundannahmen qualitativer Forschung sind für die Konzeption biographisch orientierter, narrativer Interviews relevant: (1) die Annahme, dass Objektives selbst nicht erfahrbar ist und Realitäten immer nur durch Evidenzen der Subjekte analysierbar werden. Erfahrung ist demnach eine Evidenz der Lebenswelt. Soziale Wirklichkeit wird (2) in kulturellen Symbolsystemen konstituiert (Marotzki 2011: 22f.). Das **Subjekt** steht also im Fokus qualitativer, biographischer Forschung. „Dem Erzählen wird (...) für die Darstellung von individuellen Lebensgeschichten ein hoher Wert zugeschrieben“ (Marotzki 2011: 23). Eastmond (2007) stellt heraus, dass sich der *life history approach* in besonderem Maße dazu eignet, die Verbindung zwischen Subjektivität und Erfahrung und den strukturellen Rahmenbedingungen, in die das Handeln von Personen eingebettet ist, zu erforschen. Biographien von Subjekten geben Aufschluss darüber, was im Leben der Interviewperson passiert ist und welche Bedeutung sie bestimmten Ereignissen beimisst (zu Lebensgeschichten von Geflüchteten und der Entscheidung zu migrieren oder weiterzuwandern vgl. Kelly, Hedman 2016).

Narrative Interviews mit Geflüchteten⁶, die im Rahmen des Projektes durchgeführt werden, erfassen den Zeitverlauf, sind also als **biographisch**, sowohl retrospektiv als auch zukunftsorientiert, zu begreifen. Zudem sind die hier durchzuführenden narrativen Interviews von **visueller**, wie auch **partizipativer** empirischer Forschung beeinflusst. Der idealtypische Verlauf eines narrativen Interviews sowie die methodologische Herleitung der zentralen Einflussfaktoren werden im Folgenden dargestellt (Kapitel 4.2). Zudem wird auf Herausforderungen eingegangen.

⁶ Narrative Interviews (*life history interviews*) mit Geflüchteten wurden bislang im Rahmen empirischer Erhebungen u. a. bei Feldhoff et al. 1991 (Bielefeld), Wong 1991 (Nürnberg), Eastmond 1996 (El Salvador), Ghorashi 2008 (Niederlande, Los Angeles) angewendet.

Abbildung 1: Narrative Interviews mit Geflüchteten



Quelle: Entwurf S. Kordel.

4.1 Retrospektives, biographisches Forschen: narrative Interviews

Narratives Interview – oder Narrative im Interview

Als offene, wenig strukturierte Interviewform stehen im narrativen Interview selbsterlebte (Schlüssel-)Ereignisse und Situationen im Mittelpunkt des Interesses, mit dem Ziel, Sichtweisen und Handlungen von Personen aus dem jeweiligen sozialen Zusammenhang heraus zu verstehen (Atteslander 2000: 155). Man kann die Erzählaufforderung dabei auf die gesamte Lebensgeschichte oder einen Lebensabschnitt beziehen (Mattissek et al. 2013: 178), bzw. einzelne Ereignisse und Situationen. Erzählungen sollten zudem einer bestimmten Struktur folgen und die Anfangssituation, den Fortgang der Entwicklung und deren Ende beinhalten. Somit ist Erzählungen meist eine chronologische Struktur inhärent. Interviewpersonen werden mit der vorgegebenen Struktur in die Lage versetzt, Erzählungen möglichst schlüssig bis zum Ende zu erzählen. Anzumerken ist jedoch, dass die Handlungen, die Gegenstand der Erzählungen sind, „durch die Erzähler in der Retrospektive gedeutet“ (Mattissek et al. 2013: 179) werden. Narrative Interviews sind idealtypisch in fünf Phasen untergliedert (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Phasen des narrativen Interviews

Phase	Inhalt
1 Anwerbungs- und Erklärungsphase	Die Interviewer*innen erklären Anliegen der Befragung und Rahmenbedingungen des Interviews.
2 Einleitungs- oder Einstiegsphase	Die erzählgenerierende Frage wird gestellt.
3 Erzählphase	Die Erzähler*innen entwickeln ihre Geschichte, die Interviewer*innen hören zu.
4 Nachfragephase	Es erfolgen Aufforderungen, Gesagtes zu präzisieren („wie-Fragen“). Die Interviewer*innen formulieren neue Erzählaufforderungen.
5 Bilanzierungsphase	Das Interview endet mit „warum-Fragen“ nach der Motivation und Intention.

Quelle: Verändert nach Mattissek et al. 2013: 181.

Herausforderungen

Der **Aufbau einer Vertrauensgrundlage** ist bei narrativen Interviews entscheidend für die Generierung valider und reliabler empirischer Daten. Riemann (2011) folgend können Interviewer*innen diese dadurch aufbauen, dass sie sich zu Beginn selbst narrativ präsentieren, das Ablaufschema des Interviews erklären und Vertraulichkeit über das Gesagte / die Daten zusichern. Letzterem Aspekt kommt bei Interviews mit Geflüchteten eine besondere Rolle zu. Um die Erzählung aufrechtzuerhalten sind zudem **Rezeptionssignale** erforderlich („mmh“, nicken, lächeln) und Interviewer*innen müssen Stille aushalten und sich in Zurückhaltung üben. Um auf sozialisations- und persönlichkeitspezifische Unterschiede in der **narrativen Kompetenz** der Interviewpersonen (Lamnek 2010: 330) adäquat reagieren zu können, ist es notwendig, diese während eines Icebreaker-Treffens zu klären (vgl. Kapitel 5.2 und Anlage 1). Hinzu kommen Unterschiede in den **Erwartungen** an ein Interview (Sigona 2014). Personen aus autokratischen Staaten bzw. Diktaturen haben unter Umständen keine Erfahrungen damit, gegenüber Autoritäten, die Forschende aus dem universitären Kontext zweifelsohne darstellen, frei über ihre Biographie zu erzählen. Sie erwarten zudem konkrete Fragen, die sie dann „richtig“ beantworten wollen. Gerade mit Einstellungs- und Bewertungsfragen, die in der Nachfragephase gestellt werden können, haben Geflüchtete aufgrund eigener Erfahrungen zum Teil Schwierigkeiten.

Erinnerungen an **Situationen in der Vergangenheit** müssen in besonderem Maße stimuliert werden. Dazu können Fragetechniken angewendet werden, die die Interviewpersonen in eine bestimmte Zeit zurückversetzen. Dazu gehören auch situative Einbettungen, zu denen der/die Interviewer*in auffordern kann. Sie werden der eigentlichen Erzählung vorangestellt und müssen nicht zwangsläufig einen inhaltlichen Bezug haben. Die Aufgabe der Befragenden ist es, behutsam zu den inhaltlichen Fragen zurückzuführen.

„Ich würde Sie bitten, sich an die Zeit zurückzuerinnern, zu der Sie in Deutschland angekommen sind. Wie war das damals? Beschreiben Sie doch zu Beginn, woran Sie gemerkt haben, dass Sie in Deutschland sind. Erinnern Sie sich noch an diesen Tag? Wie war das damals, was war Ihr erster

Eindruck, an den Sie sich erinnern? Wo war das und wer war dabei? Was haben Sie als erstes gemacht?“

Erinnerungen an die Vergangenheit sind im Fluchtkontext häufig mit negativen Erfahrungen verbunden. Vor dem Hintergrund der Fluchterfahrung besteht zum einen die Gefahr, dass negative Erfahrungen verdrängt werden. Zum anderen können, bei insistierendem Nachfragen durch die Interviewer*innen, Narrative zutage gefördert werden, die – forschungsethisch betrachtet – negative Auswirkungen auf die psycho-soziale Unversehrtheit der Interviewperson haben können. Durch das wiederholte Erzählen ihrer (Flucht-)Geschichten, können schmerzhaftes Erinnerungen an Gewalt, Konflikte oder Missbrauch wieder hervorgerufen werden (Clark-Kazak 2017). Es ist davon auszugehen, dass nahezu alle Befragten Erinnerungen an traumatische Situationen, die zu Flucht und Vertreibung geführt haben, teilen (Sigona 2014). Im Rahmen der qualitativen Interviews kann nicht ausgeschlossen werden, dass Erzählungen darüber entstehen. Diese zu mobilisieren und zu aktivieren sollte jedoch vermieden werden, indem (Nach-)Fragen zur Flucht und zum Herkunftskontext während des Interviews weitgehend unterlassen werden, es sei denn, die Interviewperson äußert aktiv das Bedürfnis, darüber zu sprechen. Auch um auf Vorstellungen in der **Zukunft** eingehen zu können, sind Vorkenntnisse und spezifische Fragetechniken nötig. Zunächst muss geklärt werden, ob die Interviewperson in der momentanen Situation in der Lage ist, an die Zukunft zu denken oder ob die Beschäftigung damit, Erlebnisse aus der Vergangenheit aufzuarbeiten und den Lebensalltag zu meistern, es nicht ermöglicht, eine zukunftsorientierte Perspektive einzunehmen. Des Weiteren sollte drauf hingewiesen werden, eine möglichst realistische Einschätzung der Zukunft abzugeben.

4.2 Visuell-gestütztes, partizipatives Forschen

Der Einsatz **visueller Methoden** in den Sozialwissenschaften wird seit einigen Jahren immer populärer (vgl. Collier, Collier 1986; Hockings 2003; Pink 2007; Rose 2007; Spencer 2011 und Fachzeitschriften *Visual Studies*, *Visual Sociology*, *Visual Anthropology*). Während frühe anthropologische Arbeiten Bildmaterial dokumentarisch einsetzten, beziehen jüngere Formen vermehrt die Interviewperson sowohl in den Produktionsprozess von Bildern als auch in die Interpretation ein (Photoelizitation, Reflexive Fotografie). Besonders die Kombination von Bildern und Interview ermöglicht einen teilnehmer*innenzentrierten Zugang zur Lebenswelt (Kordel 2016). Im Rahmen visuell-gestützter Methoden können Fotos, Zeichnungen und Grafiken vor oder während des Interviews angefertigt werden. Die Möglichkeit, das Visuelle mit zeichnerischen Elementen zu verbinden, wurde bereits in den 1970er und 1980er Jahren in der Kindheitsforschung erkannt, als es im Kern darum ging, Wissen, Gefühle und Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen bezogen auf ihre räumliche Umwelt zu erfassen. Dabei kamen vorwiegend selbstgezeichnete kognitive

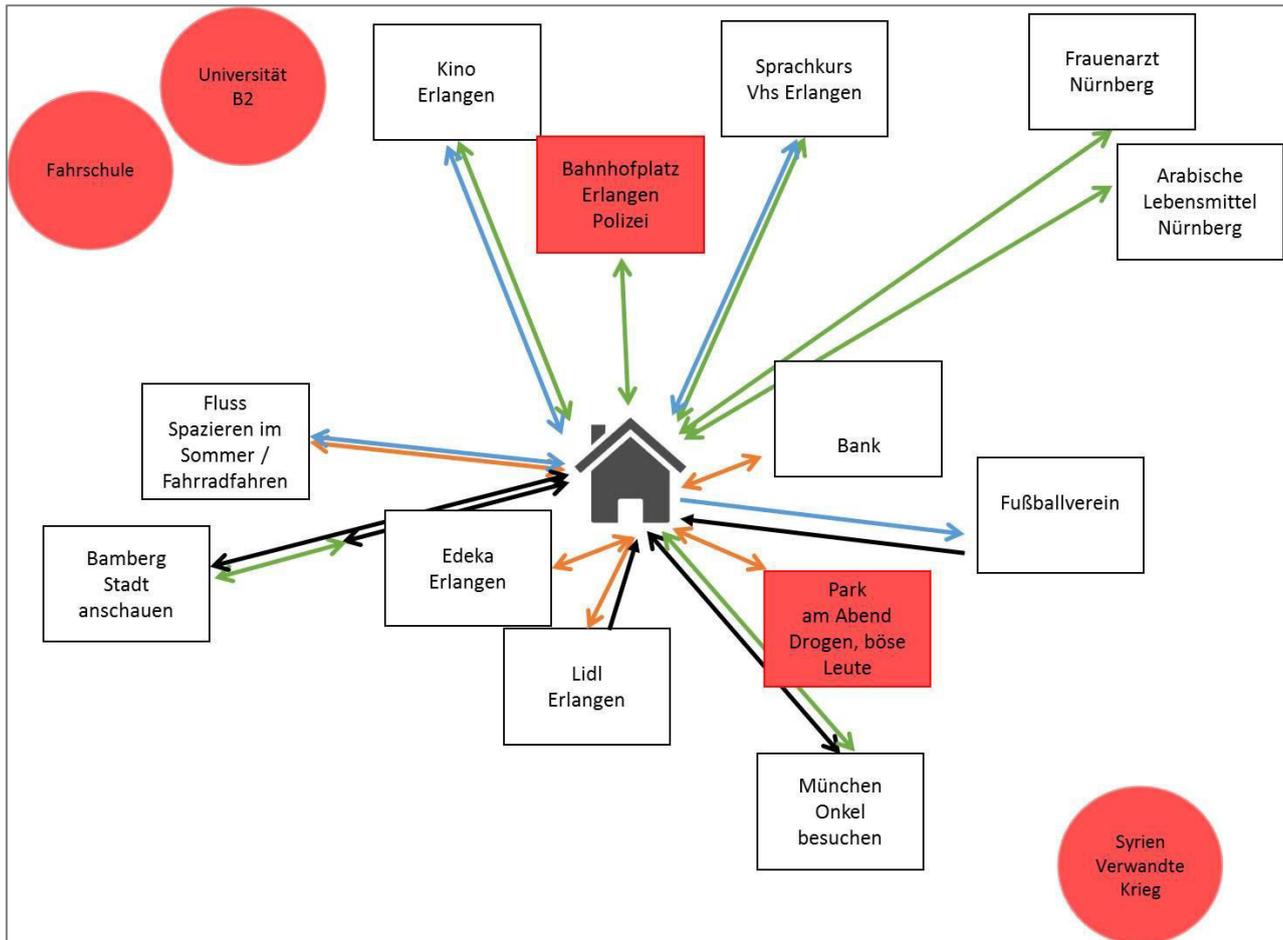
Karten⁷ (*mental maps*) zum Einsatz, die im Anschluss durch Forscher*innen ausgewertet wurden. In den 1990er Jahren wurden die eingesetzten Methoden und Tools stärker an den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen ausgerichtet, um damit auch Machtasymmetrien zu reduzieren (Boyden, Ennew 1997). Dabei bieten insbesondere visuelle Tools wie Tagebücher, Bilder oder Zeichnungen die Möglichkeit, das Alltagsleben aus der Perspektive der Kinder selbst zu rekonstruieren und dabei ein anderes Medium als Sprache fokussieren zu können (Holloway, Valentine 2000; Fozdar, Hartley 2014).

Partizipative Forschung verfolgt das Ziel, im Sinne eines humanistischen Paradigmas eine *Insider*-Perspektive einzunehmen und dabei alle Personen, also auch diejenigen, die nicht lesen oder schreiben können, an Forschungs- und Entwicklungsprozessen teilhaben zu lassen und somit die Perspektiven Aller auf Basis ihres Wissen, ihrer Kategorien und ihrer Werte miteinzubeziehen (Chambers 1994). Um dies zu ermöglichen, sollten die gewählten Methoden den Fokus auf das Visuelle und nicht auf das Schriftliche bzw. Mündliche legen. Indem alles was gesagt oder gesprochen wird, gleichzeitig immer auch visualisiert und damit veranschaulicht und offengelegt wird, können Erinnerungen stimuliert werden (Chambers 1994). Die epistemologische Besonderheit bei partizipativen Ansätzen liegt auch in einem veränderten Rollenverständnis zwischen Forschenden und Beforschten. Der Fokus liegt auf dem Lernen von, mit und durch die Beforschten, indem diese dazu befähigt werden, ihr Wissen und ihre Präferenzen selbst auszudrücken und zu analysieren, während Forschende die Rolle von Moderator*innen, Prozessbegleiter*innen bzw. Lernenden einnehmen (Chambers 1994). In Anlehnung an Kumar (2002) werden dabei raumbezogene, zeitbezogene und relationsbezogene Methoden bzw. Tools unterschieden. Um Geflüchtete als Akteure ihres eigenen Handelns zu begreifen statt ihre Hilfsbedürftigkeit zu betonen (vgl. Doná 2007), wurde in der Flüchtlingsforschung bisher vor allem mit Kindern und Jugendlichen auf visuell-gestützte partizipative Ansätze zurückgegriffen. Eine solche Vorgehensweise kann auch mit Erwachsenen angewendet werden, wobei Interpretation der erarbeiteten Karten und Grafiken durch die Beforschten selbst erfolgt, um Fehlinterpretationen durch Forscher*innen, die den Lebenskontext der Interviewpersonen nicht so gut kennen, möglichst zu reduzieren.

Zeitbezogenes visuelles Tool: Timeline

Als zeitbezogenes visuell-gestütztes Erhebungsinstrument wurden bislang vor allem Zeitleisten über einen Weg oder eine Reise, sogenannte *journey maps* angewendet. In den Forschungsarbeiten von Gifford et al. (2007) dienten sie dazu, die Erfahrungen junger Migrant*innen vor der Ankunft in Australien zu erheben, wobei die Bedeutung von Wohnorten stets mit besonderen Lebensereignissen verbunden war. Die Vorteile sehen Gifford et al. (2007) vor allem darin, eine visuell fixierte Möglichkeit und Erinnerungsstütze für tiefergehende Erzählungen in Bezug auf Orte zu bieten. Während in der Kindheitsforschung *journey maps* die gesamte Biographie seit der Geburt umfassen, werden in den hier durchzuführenden narrativen Interviews Zeitleisten (*Time-*

⁷ Bei den grafischen Darstellungen individueller Repräsentationen der Lebenswelt handelt es sich nicht zwangsläufig um kartographische Darstellungen im engeren Sinn (vgl. auch Bedeutungen des englischen Wortes *map*, z. B. Abbildung, Entschlüsselung, Karte, Stadtplan, Übersichtstafel etc., vgl. Pohle, Kieslinger, Kordel 2017: 46).

Abbildung 3: Mobility Map

Quelle: Entwurf T. Weidinger.

Herausforderungen

Da die Erstellung von Zeichnungen und Bildern durch soziale und kontextuelle Faktoren beeinflusst ist und nicht notwendigerweise einen direkten Ausdruck von Erfahrungen und Gefühlen darstellt (Backett-Milburn, McKie 1999), gilt es vor allem, kontextuell-situative Rahmenbedingungen, die Zeichnungen und Interview beeinflussen, zu antizipieren. Herausforderungen bei der Durchführung von visuell-gestützten, partizipativen Methoden können sich zunächst durch eine mangelnde Motivation der Teilnehmenden ergeben. Die Hintergründe hierfür liegen meist in **mangelnder Erfahrung mit offenen, selbstgesteuerten Interviews**. Des Weiteren kann es für Geflüchtete ohne Schulbildung oder **Erfahrung mit Zeichnen** schwierig sein, sie zum Zeichnen zu motivieren. Eine genaue Erklärung der durchzuführenden Methode und eine Offenlegung dessen, was nicht erwartet wird (maßstabsgetreues Zeichnen, Vollständigkeit, ästhetische Qualität, Orthografie), können Hemmnisse reduzieren. Es sollte angestrebt werden, dass die Interviewperson selbst zeichnet. Nur wenn die Hürden zu groß erscheinen, kann als Kompromiss angeboten werden, dass Forschende Beschriftungen unter Anleitung der Interviewperson vornehmen. Eine weitere Herausforderung besteht darin, den Interviewpersonen **genug Zeit** für die Erstellung der

Zeichnungen und deren Interpretation einzuräumen. Zudem besteht ein Spannungsfeld zwischen einer möglichst offenen, partizipativen Form und dem Anspruch der **intersubjektiven Nachvollziehbarkeit** der Interviews und Zeichnungen. Um letztere zu gewährleisten, sind Regelungen in Bezug auf Farbwahl und den Einsatz von Symbolkärtchen zu treffen. Zudem sollten Beschriftungen bei Bedarf sowohl in der Sprache der Interviewperson als auch in deutscher Sprache vorgenommen werden. Schließlich ist bei einer Vielzahl von Aufgaben während der Durchführung visuell-gestützter partizipativer Methoden (z. B. Aufgaben formulieren, Material bereitstellen, Protokoll erstellen) der Einsatz eines Forscher*innenteams, bestehend aus zwei bis drei Personen, notwendig.

5 Vorbereitung und Sampling

5.1 Konzeption der Erhebungen mit Co-Forscher*innen

Dem Forschungsdesign liegt eine integrierte Konzeption zugrunde, die auf einer engen Abstimmung in Vorbereitung, Durchführung und Auswertung in einem Forschungsteam beruht. Der gesamte Prozess der empirischen Erhebungen mit Geflüchteten wird von einem **Arbeitsbeirat** begleitet. Die Mitglieder diskutieren in telefonisch oder *face-to-face* geführten Hintergrundgesprächen ethische und kulturelle Fragen sowie Aspekte der Verständlichkeit mit dem Ziel, eine offene Gesprächsatmosphäre herzustellen und durch verständliche Formulierungen Missverständnisse zu reduzieren und schließlich valide und reliable Daten zu generieren. Bei der Zusammensetzung des Arbeitsbeirates ist darauf zu achten, dass neben ethischen und kulturellen Aspekten auch lokal-regionale Expertise einbezogen wird. Der Beirat ist zusammengesetzt aus:

- Wissenschaftler*innen,
- Konsekutiv-Dolmetscher*innen,
- haupt- und ehrenamtlichen Sozialarbeiter*innen aus dem Migrationskontext,
- Asylkoordinatoren/Integrationsbeauftragte in den jeweiligen Untersuchungsregionen,
- Ehrenamtliche in den jeweiligen Untersuchungsregionen.

Die Konsekutivdolmetscher*innen können dabei in migrantischen Communities im universitären Umfeld rekrutiert werden (Harris, Roberts 2011).

5.2 Sampling und Zugang konkret

Die Stichprobenziehung erfolgt auf der Grundlage der in den Projektzielen vereinbarten Sample-Größen und fokussierten Personengruppen. Wenn eine quantitative Erfassung von aktuellen Zahlen aus verschiedenen Gründen nur schwer möglich ist (z. B. bei Personen mit Schutzstatus wie Flüchtlingsschutz, Asylberechtigung, subsidiärer Schutz, Abschiebungsverbot, ggf. Ausbildungsduldung „3+2“), erfolgt die Stichprobenziehung im Zusammenspiel von statistischen Daten und Hintergrundgesprächen auf regionaler und lokaler Ebene. Um Wohnstandorte bewerten zu können und eine realistische Einschätzung der Zukunft abgeben zu können, kann es zudem sinnvoll sein, eine Mindestaufenthaltsdauer im Aufnahmeland (z. B. sechs Monate) festzulegen. Weitere Auswahlkriterien werden an dieser Stelle nicht vorgegeben. Bei der Auswahl berücksichtigt werden sollten jedoch – je nach Situation in den Untersuchungsregionen:

- Alter,
- Gender,
- Single/Alleinstehend, kinderloses Paar, Familie mit Kindern,
- Wohnsituation (staatliche Unterkunft, private Wohnung),
- Aufenthaltsdauer im Aufnahmeland.

Wichtig für den Zugang ist eine frühzeitige Information der Zielgruppe durch soziale und lokale Medien, z. B. Mitteilungsblatt der Kommune, Facebook-posts, Aushänge an frequentierten Stellen (vgl. Harris, Roberts 2011; Kisson 2011; Elliott, Yusuf 2014). Grundlage der Stichprobenziehung ist ein möglichst **breiter Feldzugang** (Bloch 1999; Donà 2007; Kabranian-Melkonian 2015). Interviewpersonen werden daher durch verschiedene Verfahren akquiriert:

- *Gatekeeper*, also Personen und Institutionen, die vor Ort mit Geflüchteten arbeiten (Asyl-/Flüchtlingshelferkreise, NGOs, sonstige Schlüsselpersonen) oder selbst Fluchthintergrund haben,
- kalte Akquise, z. B. an Wohnungstüren, nach Sprach-/Integrationskursveranstaltungen, vor migrantischen Ökonomien, bei Migrationsberatungsstellen, bei interkulturellen Treffen oder Asylcafés,
- Schneeballverfahren (*snowball sampling*), das heißt Empfehlungen von bereits befragten Interviewpersonen.

Zugang und Stichprobenauswahl sind für alle Untersuchungsregionen zu dokumentieren.

Icebreaker-Treffen

Eine zentrale Rolle kommt dem **Icebreaker-Treffen** (vgl. Anlage 1) zu, bei dem Informationen zum Projekt gegeben und Nachfragen gestellt werden (ggf. sind Personen, die das Icebreaker-Treffen durchführen, nicht identisch mit Interviewer*innen). Es ist darauf zu achten, dass keine substanziellen Inhalte des Gesprächsleitfadens während des Treffens vorweggenommen werden. Ziele sind:

- Interviewende stellen sich auf die Annahme von Gastfreundschaft ein
- Vorstellung der Forscher*innen und Aufbau einer vertrauensvollen Atmosphäre
- Erklärungen zum Projekt (jeweils Nachfragen zulassen!)
 - Ziel der Forschung
 - Finanzielle Förderung der Forschung
- Erklärung der Nutzung und Funktionsweise von Sprachaufnahmegegeräten
- Einverständniserklärung zur Datennutzung

- Klärung des Ablaufs der Interviews
 - Zeitrahmen des Interviews
 - Ort (gemeinsame Absprache mit der Interviewperson):
Auswahlkriterien sind relativ ruhige Umgebung, in der sich die Person wohlfühlt; möglich sind: Privatwohnung (darauf achten, dass Unterbrechungen möglichst vermieden werden), (halb)öffentliche, wenig exponierte Plätze (z. B. Bibliothek, Raum des Asylcafés, Park); Interviews sollten nicht in Räumen der Hochschulen/Forschungseinrichtungen oder Behörden geführt werden
 - anwesende Personen beim Interview:
Interviewer*innen, ggf. Dolmetscher*in, Interviewperson(en)
 - ggf. Bedarf an Kinder-/Angehörigenbetreuung klären
- Klärung von Sprachkenntnissen:
Konsekutiv-Dolmetscher*in nötig – Dolmetscher*in teilweise nötig – Dolmetscher*in nicht nötig
- Orientierung zu Alphabetisierung und Bildungsstand
- Familiensituation
- Präferenzen für Interviewpersonen identifizieren (Geschlecht, kultureller/ethnischer Hintergrund)
- Präferenzen für „Du/Sie“-Ansprache klären; sofern das Interviewer*innenteam von der Zusammensetzung der durchführenden Personen des Icebreaker-Treffens abweicht ggf. nochmals thematisieren

Nach dem Icebreaker-Treffen soll, unabhängig von der Rekrutierungsstrategie, ein gleicher Kenntnisstand über die Interviewpersonen bestehen.

6 Durchführung

6.1 Grundsätze und Erhebungsinstrumente

Bei offenen Interviewformen sind bei der Durchführung zwei grundsätzliche Aspekte zu beachten: Erstens ist der **Ablauf** durch den **Leitfaden** vorgegeben, das heißt, zu Beginn eines jeden Abschnittes steht ein Gesprächsimpuls, ausformulierte Nachfragen dienen lediglich der Absicherung, dass alle relevanten Themen angesprochen werden. Abweichungen vom Leitfaden sind zulässig und sollten im Sinne einer Steuerung des Gesprächs durch die Interviewpersonen nicht unterbunden werden. Deshalb kommt, zweitens, dem **aktiven Zuhören** eine wichtige Rolle zu. Interviewende senden dabei Rezeptionssignale, machen während des Interviews Notizen und beziehen sich bei Nachfragen auf bereits Gesagtes („Sie haben vorher erwähnt, dass... . Das interessiert mich. Könnten Sie dazu noch mehr erzählen? Wie war das genau?“). Wichtig ist zudem, der Interviewperson genug Zeit zum Nachdenken zu geben, also Stille auszuhalten und nicht vorschnell mit Nachfragen zu intervenieren.

Bei der Durchführung der Interviews sind im Vorfeld, das heißt während eines Briefings (vgl. Kapitel 6.2.), folgende Rollen der Interviewer*innen festzulegen:

- Fragensteller*in, macht Notizen auf der Protokollvorlage (vgl. aktives Zuhören)
- Protokollant*in, macht Notizen auf der Protokollvorlage, hält Materialien für visuell-partizipative Tools bereit, macht Fotos von den finalen Zeichenprodukten
- Dolmetscher*in

Protokollant*in und Dolmetscher*in können ggf. dieselbe Person sein. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass insbesondere zu Beginn von Erhebungsphasen die Anwesenheit von drei Interviewenden sinnvoll ist, um anschließend den Verlauf des Interviews und Fragetechniken reflektieren zu können. Sozialstatistische Angaben im Protokoll werden aus den Aussagen während des Interviews mitprotokolliert und am Ende des Gesprächs zusammen mit der Interviewperson validiert.

In Anlage 1 sind Informationen zum Icebreaker-Treffen als Handzettel zur Verwendung im Feld zu finden. Anlage 2 beinhaltet ein „Was tun wenn...?“-Dokument, das eventuell auftretende Probleme und Schwierigkeiten adressiert und mögliche Strategien im Umgang damit aufzeigt (vgl. auch RatSWD 2017: 19).

6.2 Briefing und Debriefings

Vor und nach den Interviews findet in den Interviewer*innen-Teams ein Informationsaustausch über die Rahmenbedingungen statt. In **Briefings** vor den Interviews werden unter Zuhilfenahme

der Notizen aus dem Icebreaker-Treffen und den Hintergrundrecherchen zu den Untersuchungskommunen folgende Aspekte thematisiert:

- Strukturen, wichtige Orte und Akteur*innen in der Untersuchungskommune, auch zur Erfahrung mit Zuwanderung / „dem Fremden“ in der Untersuchungskommune
- Informationen zur Interviewperson aus dem Icebreaker-Treffen und ggf. Modifikation und Spezifizierung von Fragen, evtl. auch Umstrukturierung falls erforderlich
- Festlegung von Rollen und Verantwortlichkeiten während des Interviews

Unmittelbar nach jedem Interview wird im Interviewer*innenteam ein **Debriefing** durchgeführt, bei dem folgende Punkte zur Sprache kommen sollen:

- Allgemeine Reflexion zur Interviewsituation: Gesprächsatmosphäre, Örtlichkeit, Erfahrungen im Interview (insbesondere psychisch belastende Inhalte, ggf. psychologische Anlaufstelle für Dolmetscher*innen bereithalten, gilt auch für Interviewperson selbst!)
- Methodenreflexion: waren Rollenverteilungen klar?
- Inhaltliche Reflexion: gab es Verständnisschwierigkeiten?, Klarstellung von diskussionswürdigen Aussagen
- Konsensherstellung zu den Inhalten des Protokolls

6.3 Datenaufbereitung: Transkription und Protokoll

Um das Interview dauerhaft für wissenschaftliche Analysen verfügbar zu machen (Kowall, O'Connell 2010: 438), ist eine Transkription erforderlich. Für die inhaltlichen Analysen ist eine **kommentierte Transkription in normales Schriftdeutsch** (Mattisek et al. 2013) ausreichend (Mayring 2002: 91). Kommentiert und kenntlich gemacht werden sollen:

- insbesondere Verbindungen zwischen dem gesprochenen Wort und der zu erstellenden Grafik (z. B. „Interviewperson zeichnet, zeigt Ort auf der Grafik“),
- starke emotionale Äußerungen,
- Textteile, die übersetzt und stark geglättet wurden.

Grundsätzlich sollen Interviews vollständig und in deutscher Sprache transkribiert werden. Liegen offensichtliche Abschweifungen vor, die vom Interviewer*innenteam einstimmig als solche identifiziert werden, ist unter Angabe des Themas und der Zeit ein Ausschluss von Interviewpassagen möglich.

Transkriptionen können (1) manuell von Wissenschaftler*innen/Hilfskräften, (2) mithilfe einer Transkriptionssoftware (z. B. *Dragon Naturally Speaking*) oder (3) von einem externen Transkriptionsbüro erstellt werden. Besonders geeignet sind Personen, die während des Gesprächs

anwesend waren, z. B. Dolmetscher*innen. Eine Einführung zum Modus der Transkription sollte vorab erfolgen. Insbesondere bei der Vergabe eines Auftrages an ein externes Transkriptionsbüro und der Bearbeitung durch Hilfskräfte ist die Anonymität der Daten zu gewährleisten. Sobald die Transkriptionen vorliegen, können diese den Interviewpersonen zur Kommentierung (nicht Veränderung des Transkripts!) angeboten werden, sofern es die individuellen Sprachfähigkeiten zulassen.

Aus den Notizen während des Gesprächs und den Ergebnissen aus dem Debriefing wird ein **Protokoll** aufbereitet, bei dem zunächst Daten zur Interviewperson (z. B. Nummer des Interviews, Alter, Geschlecht, aktueller Wohnort, Jahre im Aufnahmeland sowie weitere zentrale Daten) und -situation (Zeit, Ort, anwesende Personen, Interviewsprache) tabellarisch erfasst werden. Hauptbestandteil sind inhaltliche Aussagen zu den jeweiligen Fragekomplexen des Leitfadens, ggf. mit der Zuordnung zu den jeweiligen Interviewminuten. Schließlich werden dem Protokoll die fotografierten Zeichenprodukte und bei Bedarf weitere Dokumente angehängt und in einer eindeutig identifizierbaren Datei digital gespeichert.

Literaturverzeichnis

- Ager A, Strang A (2008) Understanding Integration: A Conceptual Framework. *Journal of Refugee Studies* 21(2):166-191, DOI:10.1093/jrs/fen016
- Allen P, Warwick I, Begum J (2004) *New in our nation*. Bristol, London: Sage / Lucky Duck. 118 p
- Anthias F (2002) Where do I belong?: Narrating collective identity and translocational positionality. *Ethnicities* 2(4):491-514
- Ashton W, Galatsanou E, Pettigrew R, Miller Cronkrite M (2016) Immigration in 5 Rural Manitoba Communities with a Focus on Refugees: Case Studies. Community Report, zu finden in <<https://www.brandonu.ca/rdi/publication/immigration-in-5-rural-manitoba-communities-with-a-focus-on-refugees/>> [zitiert am 10.10.2018]
- Atteslander P (2000) *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 424 p
- Backett-Milburn K, McKie L (1999) A critical appraisal of the draw and write technique. *Health Education Research: Theory & Practice* 14:387-398
- Bloch A (1999) Carrying Out a Survey of Refugees: Some Methodological Considerations and Guidelines. *Journal of Refugee Studies* 12(4):367-383. doi.org/10.1093/jrs/12.4.367
- Bloch A (2007) Methodological Challenges for National and Multi-sited Comparative Survey Research. *Journal of Refugee Studies* 20(2):230-247, DOI:10.1093/jrs/fem002
- Block K, Warr D, Gibbs L, Riggs E (2013) Addressing Ethical and Methodological Challenges in Research with Refugee-background Young People: Reflections from the Field. *Journal of Refugee Studies* 26(1):69–87, DOI:10.1093/jrs/fes002
- Bose PS (2014) Refugees in Vermont: mobility and acculturation in a new immigrant destination. *Journal of Transport Geography* 36:151-159, DOI:10.1016/j.jtrangeo.2014.03.016
- Boyden J, Ennew J (eds) (1997) *Children in Focus: A Manual for Participatory Research with Children*. Stockholm: Save the Children Sweden.
- Buttimer (1999) Humanism and relevance in Geography. *Scottish Geographical Journal* 115:103-116
- Carling J, Erdal MB, Ezzati R (2014) Beyond the insider-outsider divide in migration research. *Migration Studies* 2(1):36-54, DOI:10.1093/migration/mnt022
- Cass N, Shove E, Urry J (2005) Social exclusion, mobility and access. *The Sociological Review* 53(3):539-555, DOI:10.1111/j.1467-954X.2005.00565.x
- Chambers R (1994) Participatory Rural Appraisal (PRA): Analysis of Experience. *World Development* 22(9):1253-1268, DOI:10.1016/0305-750X(94)90003-5
- Clark-Kazak C (2017) Ethical Considerations: Research with People in Situations of Forced Migration. *Refuge* 33(2):11-17
- Collier J, JR Collier M (1986) *Visual anthropology: Photography as a research method*. Albuquerque: University of New Mexico Press. 266 p

- Crenshaw K (1989) Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. *University of Chicago Legal Forum* 1989(1):139-167
- Curry O, Smedley C, Lenette C (2017) What Is "Successful" Resettlement? Refugee Narratives from Regional New South Wales in Australia. *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 94(3):1-19, DOI:10.1080/15562948.2017.1358410
- Dandy J, Pe-Pua R (2015) The Refugee Experience of Social Cohesion in Australia: Exploring the Roles of Racism, Intercultural Contact, and the Media. *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 13(4):339-357, DOI:10.1080/15562948.2014.974794
- Donà G (2007) The Microphysics of Participation in Refugee Research. *Journal of Refugee Studies* 20(2):210-229, DOI:10.1093/jrs/fem013
- Eastmond M (1998) Nationalist Discourses and the Construction of Difference: Bosnian Muslim Refugees in Sweden. *Journal of Refugee Studies* 11(2):161-181
- Eastmond M (2007) Stories as Lived Experience: Narratives in Forced Migration Research. *Journal of Refugee Studies* 20(2):248-264, DOI:10.1093/jrs/fem007
- Eimermann M, Karlsson S (2018) Globalising Swedish countrysides? A relational approach to rural immigrant restaurateurs with refugee backgrounds. *Norsk Geografisk Tidsskrift - Norwegian Journal of Geography* 72(2):82-96, DOI:10.1080/00291951.2018.1450781
- Elliott S, Yusuf I (2014) 'Yes, we can; but together': Social capital and refugee resettlement. *Kōtuitui: New Zealand Journal of Social Sciences Online* 9(2):101-110, DOI:10.1080/1177083X.2014.951662
- Enzenhofer E, Resch K (2011) Übersetzungsprozesse und deren Qualitätssicherung in der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 12(2), DOI:10.17169/FQS-12.2.1652
- Farber S, Mifsud A, Allen J, Widener MJ, Newbold KB, Moniruzzaman M (2018) Transportation barriers to Syrian newcomer participation and settlement in Durham Region. *Journal of Transport Geography* 68:181-192, DOI:10.1016/j.jtrangeo.2018.03.014
- Feldhoff J, Kleineberg M, Knopf B (1991) *Flucht ins Asyl?: Untersuchungen zur Fluchtmotivation, Sozialstruktur und Lebenssituation ausländischer Flüchtlinge in Bielefeld*. Bielefeld: AJZ, 171 p
- Finlay L (2002) "Outing" the researcher: the provenance, process, and practice of reflexivity. *Qualitative Health Research* 12(4):531-545, DOI:10.1177/104973202129120052
- Flick U, Kardorf E, Steinke E (2017) *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*, 12. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 767 p
- Fozdar F, Hartley L (2014) Housing and the Creation of Home for Refugees in Western Australia. *Housing, Theory and Society* 31(2):148-173, DOI:10.1080/14036096.2013.830985
- Geiger D (2016) *Handlungsfähigkeit von geduldeten Flüchtlingen: Eine empirische Studie auf der Grundlage des Agency-Konzeptes*. Freiburg: Springer VS. 146 p

- Ghorashi H (2008) Giving Silence a Chance: The Importance of Life Stories for Research on Refugees. *Journal of Refugee Studies* 21(1):117-132, DOI:10.1093/jrs/fem033
- Gifford SM, Bakopanos C, Kaplan I, Correa-Velez I (2007) Meaning or Measurement?: Researching the Social Contexts of Health and Settlement among Newly-arrived Refugee Youth in Melbourne, Australia. *Journal of Refugee Studies* 20(3):414-440, DOI:10.1093/jrs/fem004
- Gilhooly D, Lee E (2017) Rethinking Urban Refugee Resettlement: A Case Study of One Karen Community in Rural Georgia, USA. *International Migration* 55(6):37-55, DOI:10.1111/imig.12341
- Glick-Schiller N, Basch L, Blanc-Szanton C (1992) Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration. *Annals New York Academy of Science* 645(1):1-24, DOI:10.1111/j.1749-6632.1992.tb33484.x
- Goffman E (1959) *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Doubleday, 272 p
- Gregory D (1998) *Geographical imaginations*. Cambridge: Blackwell, 442 p
- Harris J, Roberts K (2011) Challenging barriers to participation in qualitative research: involving disabled refugees. In: Temple B, Moran R (eds) *Doing research with refugees. Issues and guidelines*. Chicago: The University of Chicago Press: pp 155-166
- Hertz R (ed) (1997) *Reflexivity & voice*. Thousand Oaks, London: Sage Publications, 318 p
- Hockings P (2003) *Principles of visual anthropology*. Berlin: Mouton de Gruyter, 562 p
- Holloway SL (2014) Changing children's geographies. *Children's Geographies* 12(4):377-392, DOI:10.1080/14733285.2014.930414
- Honer A (2011) Lebenswelt. In: Bohnsack R, Marotzki W, Meuser M (eds) *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich: pp 110-112
- Huisman KA (2011) Why Maine? : Secondary Migration Decisions of Somali Refugees. *Ìrìnkèrindò: A Journal of African Migration* (5):55-98
- Husseini de Araújo S (2011) Jenseits vom „Kampf der Kulturen“. *Imaginative Geographien des Eigenen und des Anderen in arabischen Printmedien*. Bielefeld: Transcript, 328 p
- Husseini de Araújo S, Kersting P (2012) Welche Praxis nach der postkolonialen Kritik? Human- und physisch-geographische Feldforschung aus übersetzungstheoretischer Perspektive. *Geographica Helvetica* 67(3):139-145, DOI:10.5194/gh-67-139-2012
- Husserl E (1970) *The idea of phenomenology*. The Hague: Martinus Nijhoff, 60 p
- Kabranian-Melkonian S (2015) Ethical Concerns With Refugee Research. *Journal of Human Behavior in the Social Environment* 25(7):714-722, DOI:10.1080/10911359.2015.1032634
- Kelly M, Hedman L (2016) Between Opportunity and Constraint: Understanding the Onward Migration of Highly Educated Iranian Refugees from Sweden. *Journal of International Migration and Integration* 17(3):649-667, DOI:10.1007/s12134-015-0422-4

- Kissoon P (2011) Home/lessness as an indicator of integration: interviewing refugees about the meaning of home and accommodation. In: Temple B, Moran R (eds) *Doing research with refugees: Issues and guidelines*. Bristol: Policy Press: pp 75-96
- Kordel S (2016) Transnational Mobility and ‚Insideness‘. *Visual Methods in the Study of Home(s) in Retirement Migrants‘ Daily Lives*. In: Walsh K, Näre L (eds) *Transnational Migration and Home in Older Age*. New York: Routledge: pp 87-98
- Kordel S, Weidinger T, Hachmeister S (2019, in review) Benachteiligungen begegnen: Mobility Maps als visuell-partizipatives Tool zur Analyse von Lebenswelten geflüchteter Menschen in ländlichen Räumen. In: Mießner M, Naumann M (eds) *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Kowall S, O‘Connell D C (2010) Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick U, Kardorff E, Steinke I (eds) *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt: pp 437-447
- Kumar S (2002) *Methods for Community Participation. A Complete Guide for Practitioners*. London: ITDG Publishing, 333 p
- Lamnek S (2010) *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, 771 p
- Lenz I (2010) Intersektionalität: Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit. In: Becker R, Kortendiek B (eds) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: pp 158-165
- Lutz H (2017) Geschlechterverhältnisse und Migration. Einführung in den Stand der Diskussion. In: Lutz H, Amelina A (eds) *Gender, Migration, Transnationalisierung. Eine intersektionelle Einführung (Sozialtheorie)*. Bielefeld: Transcript: pp 13-44
- Madanipour A (1998) Social Exclusion and Space. In: Cars G, Allen J, Madanipour A (eds) *Social Exclusion in European Cities: Processes, Experiences and Responses*. London: Routledge: pp 75-94
- Marotzki W (2011) Biografieforchung. In: Bohnsack R, Marotzki W, Meuser M (eds) *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen, Farmington Hills: UTB: pp 22-24
- Matthes J (1981) *Einführung in das Studium der Soziologie*. Hamburg: Springer, 347 p
- Mattisek A, Pfaffenbach C, Reuber P (2013) *Methoden der empirischen Humangeographie*. Braunschweig: Westermann, 320 p
- Mayring P (2002) *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken*. Weinheim: Beltz, 170 p
- Merriam SB, Johnson-Bailey J, Lee My, Kee Y, Ntseane G, Muhamad M (2010) Power and Positionality: negotiating insider/outsider status within and across cultures. *International Journal of Lifelong Education* 20 (5): pp 405-416
- Mestheneos E (2011) Refugees as researchers: experiences from the project ‘bridges and fences: paths to refugee integration in the EU‘. In: Temple B, Moran R (eds) *Doing research with refugees. Issues and guidelines*. Chicago: The University of Chicago Press: pp 21-36

- Miller KE (2004) Beyond the Frontstage: Trust, Access, and the Relational Context in Research with Refugee Communities. *American Journal of Community Psychology* 33(3/4):217-227, DOI:10.1023/B:AJCP.0000027007.14063.ad
- Morken A, Skop E (2017) Connecting Refugees in a Nontraditional Resettlement Destination: The Role of Social Institutions. *Papers in Applied Geography* 3(3-4):322-338, DOI:10.1080/23754931.2017.1345693
- National Health and Medical Research Council, Australian Research Council, Australian Vice-Chancellor's Committee (2007) National Statement on Ethical Conduct in Human Research. Australian Government, 110 p
- Murdie RA, Teixeira C (2000) Towards a comfortable neighbourhood and appropriate housing: Immigrant experiences in Toronto. CERIS Working Paper 10
- Neuburger M, Schmitt T (2012) Theorie der Entwicklung – Entwicklung der Theorie Post-Development und Postkoloniale Theorien als Herausforderung für eine Geographische Entwicklungsforschung. *Geographica Helvetica* 67: 121-124, DOI:10.5194/gh-67-121-2012
- Netto G (2011) Strangers in the City: Addressing Challenges to the Protection, Housing and Settlement of Refugees. *International Journal of Housing Policy* 11(3):285-303, DOI:10.1080/14616718.2011.599132
- Penman J, Kalpana G (2017) Coping and resilience of rural and regional Australian immigrants: imperatives for successful settlement. *Rural Society* 26(2): 178-193, DOI:10.1080/10371656.2017.1339406
- Pink S (2007) *Doing visual ethnography: Images, media, and representation in research*. London: SAGE: 208 p
- Plankl R, Neumeier S, Osigus T, Küpper P, Mehl P (2016) Indikatoren und Karten zur Darstellung von Potenzialen bei der Aufnahme und Integration von Flüchtlingen auf Landkreisebene. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 77 p, Thünen Working Paper 59, DOI:10.3220/WP1467711761000
- Pohle P, Kieslinger J, Kordel S et al. (2018) *Kulturgeographisches Geländepraktikum. Handbuch und Leitfaden*. Erlangen. Institut für Geographie, 63 p, Erlanger Skripte zum Geographiestudium
- Poppe W (2013) Patterns and Meanings of Housing: Residential Mobility and Homeownership among Former Refugees. *Urban Geography* 34(2):218-241, DOI:10.1080/02723638.2013.778652
- Pries L (1997) Neue Migration im transnationalen Raum. In: Pries L (ed) *Transnationale Migration: Soziale Welt Sonderband*. Baden-Baden: Nomos, pp 15-45
- Radford D (2017) Space, Place and Identity: Intercultural Encounters, Affect and Belonging in Rural Australian Spaces. *Journal of Intercultural Studies* 38(5):495-513, DOI:10.1080/07256868.2017.1363166
- Riemann G (2001) Narratives Interview. In: Bohnsack R, Marotzki W, Meuser M (eds) *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen, Farmington Hills: UTB, pp 120-122

- Rodgers, G (2004) 'Hanging out' with forced migrants: methodological and ethical challenges. *Forced Migration Review* 21: 48-49
- Rose, G (2007) *Visual methodologies: An introduction to the interpretation of visual materials*. London: SAGE, 287 p
- Said E (1978) *Orientalism*. New York: Pantheon Books: 368 p
- Sampson R, Gifford SM (2010) Place-making, settlement and well-being: the therapeutic landscapes of recently arrived youth with refugee backgrounds. *Health Place* 16(1):116-131, DOI:10.1016/j.healthplace.2009.09.004
- Schammann H (2019, in Vorbereitung) *Migrationspolitik*. Baden-Baden: Nomos, 250 p
- Schech S (2014) Silent Bargain or Rural Cosmopolitanism? Refugee Settlement in Regional Australia. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 40(4):601-618, DOI:10.1080/1369183X.2013.830882
- Scheibelhofer E, Luimpöck S (2016) Von der Herstellung struktureller Ungleichheiten und der Erschaffung neuer Handlungsräume. Eine qualitative Pilotstudie zur Situation anerkannter Flüchtlinge in peripheren Räumen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 41(Supplement 3): pp 47-61
- Schütz A, Luckmann T (1979) *Strukturen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 396 p
- Sigona N (2014) The politics of refugee voices: representations, narratives, and memories. In: Fiddian-Qasmiyeh E, Loescher G, Long K, Sigona N (eds) *The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies*. Oxford University Press: pp 369-382
- Sim D (2015) Refugee Onward Migration and the Changing Ethnic Geography of Scotland. *Scottish Geographical Journal* 131(1):1-16, DOI:10.1080/14702541.2014.960886
- Spencer S (2011) *Visual research methods in the social sciences: Awakening visions*, 1. ed. London: Routledge, 275 p
- Spicer N (2008) Places of Exclusion and Inclusion: Asylum-Seeker and Refugee Experiences of Neighbourhoods in the UK. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 34(3):491-510, DOI:10.1080/13691830701880350
- Täubig V (2009) *Totale Institution Asyl: Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Desintegration*. Weinheim: Juventa, 269 p
- Temple B, Edwards R (2011) Limited exchanges: approaches to involving people who do not speak English in research and service development. In: Temple B, Moran R (eds) *Doing research with refugees: Issues and guidelines*. Bristol, UK: Policy Press: pp 37-54
- Turton D (2003) 'Conceptualising Forced Migration'. RSC Working Paper No. 12. Oxford: RSC
- Warwick I, Neville R, Smith K (2006) My Life in Huddersfield: Supporting Young Asylum Seekers and Refugees to Record Their Experiences of Living in Huddersfield. *Social Work Education* 25(2):129-137, DOI:10.1080/02615470500487309
- Weber, M (1985) *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr. 945 p

- Weidinger T, Kordel S, Pohle P (2017) Bleiben oder Gehen? Einflussfaktoren auf die Wohnstandortmobilität anerkannter Flüchtlinge in ländlichen Räumen am Beispiel des Bayerischen Waldes. *Europa Regional* 24 (1/2): 46-61.
- Wernesjö U (2015) Landing in a rural village: home and belonging from the perspectives of unaccompanied young refugees. *Identities* 22(4):451-467, DOI:10.1080/1070289X.2014.962028
- Wong D (1991) Asylum as a Relationship of Otherness: A Study of Asylum Holders in Nuremberg, Germany. *Journal of Refugee Studies* 4(2):150-163
- Ziersch A (2018) Regional Resettlement Experiences of People from Refugee Backgrounds in Mount Gambier. In: Hawke EU Centre (ed) *Rural and Regional Mobilities: Exploring the Impact of (Im)Mobilities in Rural & Regional Communities*. Adelaide: pp 7-9

Anhang

Anhang 1 Informationen zum Icebreaker-Treffen

Während des Icebreaker-Treffens werden wichtige Rahmenbedingungen für die Interviews erfasst und notiert. Gleichzeitig soll die Interviewperson Gelegenheit bekommen, sich vorzustellen. Die Informationen sollen im Briefing vor jedem Interview noch einmal aufgegriffen werden.

Wichtige Informationen und Hinweise

1. **Vorstellung** der Forscher*innen und Aufbau einer vertrauensvollen Atmosphäre: wer ist anwesend?, beruflicher Hintergrund?, Tätigkeit an der Universität?
2. Erklärungen zum Projekt (jeweils Nachfragen zulassen!)
 - **Ziel der Forschung:** „Wir haben eine unabhängige und offene Einstellung und möchten durch unsere Gespräche Lebenswelten/-situationen besser verstehen; wichtig dabei: Sie können erzählen, was Sie möchten, es gibt keine richtigen und falschen Antworten; Aussagen können der Politik helfen, bessere Entscheidungen zu treffen.“
 - Förderinstitution nennen
3. Erklärung der **Nutzung und Funktionsweise von Sprachaufnahmegegeräten**
 - Bedienung vorführen und Interviewperson schulen
 - „Wir würden gerne Audioaufnahmen der Interviews machen, um die Forschungsergebnisse im Nachhinein schriftlich festhalten und einfacher auswerten zu können. Dabei handelt es sich um diese Geräte. Sie können sie hier einschalten und hier wieder ausschalten. Also auch, wenn Sie möchten, dass bestimmte Erzählungen während unseres Gesprächs nicht aufgezeichnet werden sollen, können Sie den Recorder ausschalten und damit die Aufnahme unterbrechen. Wir möchten nicht, dass Sie sich durch die Aufnahmen eingeschränkt fühlen. Sind Sie mit der Nutzung einverstanden? Haben Sie Fragen dazu?“
4. **Anonymisierung und Datenschutzerklärung**
 - „Die Daten werden für die Auswertung und Weitergabe anonymisiert. Ihr Name wird dann nicht in Zusammenhang mit den veröffentlichten Interviewergebnissen stehen.“
 - „Wenn Sie einverstanden sind, möchten wir Sie bitten, diese Einverständniserklärung (*spätestens bis zum Interviewtermin*) auszufüllen und zu unterschreiben.“
5. **Zeitrahmen** des Interviews
6. **Ort** (gemeinsame Absprache mit der Interviewperson): Auswahlkriterien sind relativ ruhige Umgebung, in der sich die Person wohlfühlt; möglich sind: Privatwohnung (darauf achten, dass Unterbrechungen möglichst vermieden werden), (halb)öffentliche, wenig exponierte Plätze (z. B. Bibliothek, Raum des Asylcafés, Park); Interviews sollten nicht in Räumen der Hochschulen/Forschungseinrichtungen oder Behörden geführt werden
7. **Anwesende Personen** beim Interview: Interviewer*innen, ggf. Dolmetscher*in, Interviewperson(en)
8. ggf. **Bedarf an Kinder-/Angehörigenbetreuung** klären

Fragen und gemeinsame Absprachen

1. Klärung von **Sprachkenntnissen**

- Konsekutiv-Dolmetscher*in nötig – Dolmetscher*in teilweise nötig – Dolmetscher*in nicht nötig ⇒ eigenes Ermessen der Forscher*innen und Nachfragen, ob Dolmetscher*in erwünscht ist:
- „Fühlen Sie sich mit der deutschen Sprache sicher genug, um ein Interview auf Deutsch durchzuführen oder wäre es besser mit der Unterstützung eines Dolmetschers / einer Dolmetscherin zu arbeiten? Wenn ja, in welcher Sprache?“

2. Orientierung **Alphabetisierung/Bildungsstand**

- Habe ich den Eindruck, dass die Person mit der Durchführung der visuellen Methoden zurechtkommen wird? Kann ich schon einschätzen, ob sie Beschriftungen selbst vornehmen kann, oder muss man im Interview dementsprechend besonders sensibel bei dem Thema sein?

3. **Familiensituation** klären: z. B. darauf vorbereitet sein, dass bei Paarinterviews die Partner*innen unterschiedliche Schwerpunkte setzen

4. Präferenzen der Interviewpersonen bzgl. **Interviewer*innen und Dolmetscher*innen** (Geschlecht, kultureller/ethnischer Hintergrund): beispielsweise könnten Forschende gleichen Geschlechts erwünscht sein oder bestimmte Ethnien aus Konfliktgründen abgelehnt werden; ist es z. B. wichtig, dass eine Frau von Interviewerinnen befragt wird oder die Dolmetscherin weiblich ist?

5. Präferenzen für „**Du/Sie**“-Ansprache klären

Um inhaltliche Aspekte des Interviews nicht vorwegzunehmen und der Interviewpersonen gleichzeitig die Möglichkeit zu geben, etwas über den Herkunftskontext zu erzählen (berufliche Tätigkeit dort, Familiensituation, Umstände der Flucht), können die Aspekte 1-5 auch im Rahmen einer kleinen Erzählung abgefragt werden.

Anhang 2

Qualitative Interviews: Was tun wenn...?

Umgang mit schwierigen Gesprächspartner*innen⁸

- Der/die **Schweigende** gibt aus verschiedenen Gründen nur sehr kurze Antworten ⇒ zu Beginn und auch zwischendurch darauf aufmerksam machen, dass es *nicht um richtig und falsch* geht; möglichst *offene Fragen* stellen.
- Der/die **Gesprächige** schweift häufig vom Thema ab ⇒ Atempausen nutzen, um dazu aufzufordern, einen *bereits erwähnten und relevanten Aspekt zu vertiefen* („Sie haben vorhin erwähnt, dass..., erzählen Sie dazu doch noch mehr!“); *verbale/non-verbale Rückmeldung verringern*.
- Der/die **Misstrauische** fürchtet ausgehorcht und bloßgestellt zu werden ⇒ *Anonymität* mehrmals betonen; auf die Möglichkeit hinweisen, das *Aufnahmegerät auszuschalten*.

Umgang mit schwierigen Situationen und Themen

- Bei Misstrauen hinsichtlich der Verwendung des **Sprachaufzeichnungsgeräts**: auf das Icebreaker-Treffen verweisen: „Das Aufnahmegerät hilft uns dabei, uns besser auf Sie und das Gespräch konzentrieren zu können und erleichtert uns anschließend die Auswertung. Wenn Sie das Gerät für eine kurze Zeit ausschalten möchten, können Sie das hier [zeigen] tun.“
- Bei Verwunderung über große **Anzahl an Interviewer*innen**: auf das Icebreaker-Treffen verweisen, Personen vorstellen, Rollen der Personen im Gespräch erklären.
- **(traumatische) Erzählungen** über Kriegshandlungen, körperliche/seelische Verletzungen und den Fluchtweg: Erzählungen zunächst akzeptieren, Rezeptionssignale senden, jedoch Nachfragen unterlassen und im weiteren Verlauf keine Rezeptionssignale mehr senden und wieder zu den Themen des Gesprächs zurückkehren, ggf. am Ende des Interviews auf Beratungsstellen (z. B. für Posttraumatische Belastungsstörungen PTBS) in der Untersuchungsregion verweisen.
- Bei deutlicher **Erwartungshaltung der Interviewpersonen an Interviewer*innen** bzw. wenn nach Hilfe/Unterstützung gefragt wird: erklären, dass Interviewer*innen nicht in einer Position sind, um die Situation der Personen beeinflussen zu können (keine Abhängigkeiten, Kontakte zu Behörden), ggf. auf Beratungsstellen in der Untersuchungsregion verweisen.
- Bei **Störungen durch Kinder/Besucher*innen**: die Situation ansprechen und darauf hinweisen, dass eine ruhige Umgebung, in der man sich konzentrieren kann, wichtig ist; gemeinsam nach Lösungen suchen; wenn Störung weiter auftritt, Gespräch evtl. an einem anderen Tag fortsetzen.

⁸ vgl. Matissek et al. 2013: 177; Gläser, Laudel 2010: 178ff.

- Bei **Verweigerung von Zeichnen/Schreiben**: ermutigen und darauf hinweisen, dass die ästhetische Qualität keine Rolle spielt; eventuelle Defizite in der Alphabetisierung im Icebreaker-Treffen identifizieren und bei Bedarf anbieten, Beschriftungen durch Interviewer*innen vorzunehmen.
- Wenn **Chronologie der Wohnorte** nicht wiedergegeben werden kann: unter Verweis auf bisher genannte Orte nachfragen, ob der Einzug/Auszug vor oder nach einem bestimmten Event war, um es zumindest in zeitlicher Relation einordnen zu können; wenn nicht möglich, keine unangenehme Situation für die Interviewperson erzeugen und eine Lösung erzwingen; vorläufigen/unsicheren Charakter der Zeitleiste kenntlich machen („?“).
- Wenn sich Interviewpersonen (vor allem in Gesprächen mit Paaren) **nicht oder nur sehr wenig beteiligen und sich gegenüber dem zweiten Gesprächspartner stark zurückhalten**: zurückhaltende Interviewperson direkt ansprechen und darauf hinweisen, dass ihre Beiträge wichtig sind; auch die wortführende Person kann darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Interviewenden sich auch für die Perspektive der anderen Person interessieren (Moderation des Gesprächs!)
- Wenn sich **weibliche Interviewpersonen in Gegenwart des Mannes nicht oder nur sehr wenig beteiligen**: weibliche Interviewerin kann die Gelegenheit nutzen, um der Frau in der Küche zu helfen, Kaffee zu kochen und dabei ins Gespräch kommen. Evtl. ist dafür ein zweites Aufnahmegerät bzw. die Anfertigung eines Gesprächsprotokolls nötig.
- Wenn die Interviewperson die **Aufzeichnung von Teilen des Interviews verweigert**, handelt es sich meist um besonders sensible und wichtige Passagen; deshalb ist es wichtig, dabei genau zuzuhören und nicht akribisch mit zu protokollieren; am Ende der Sequenz sollte das inhaltliche Thema notiert werden, sodass das Interviewer*innen-Team während des Debriefings ein Gedächtnisprotokoll erstellen kann.
- Wenn die Interviewperson **Kontakt zu Interviewer*innen aufrechterhalten** will, z. B. um bei Problemen Unterstützung zu erhalten: dienstliche Telefonnummer zur Verfügung stellen, aber deutlich machen, dass vor allem Ansprechpartner vor Ort behilflich sein werden können und ggf. den Kontakt herstellen.

Bibliografische Information:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikationen in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

*Bibliographic information:
The Deutsche Nationalbibliothek (German National Library) lists this publication in the German National Bibliographie; detailed bibliographic data is available on the Internet at www.dnb.de*

Bereits in dieser Reihe erschienene Bände finden Sie im Internet unter www.thuenen.de

Volumes already published in this series are available on the Internet at www.thuenen.de

Zitationsvorschlag – Suggested source citation:
Kordel S, Weidinger T, Hachmeister S (2018) Lebenswelten geflüchteter Menschen in ländlichen Regionen qualitativ erforschen: methodische Überlegungen zu einem partizipativ orientierten Forschungsansatz. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 50 p, Thünen Working Paper 106, DOI:10.3220/WP1540817037000

Die Verantwortung für die Inhalte liegt bei den jeweiligen Verfassern bzw. Verfasserinnen.

The respective authors are responsible for the content of their publications.



Thünen Working Paper 106

Herausgeber/Redaktionsanschrift – *Editor/address*
Johann Heinrich von Thünen-Institut
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Germany

thuenen-working-paper@thuenen.de
www.thuenen.de

DOI:10.3220/WP1540817037000
urn:nbn:de:gbv:253-201810-dn060280-6